

Gedichte

von

Joseph Karl Winkler

von Mohrenfels.



Wien,
bei Joseph Stahel.

I 7 8 9.

Goethe

no

Goethe's Werke

Goethe's Werke

Ein volles, ganz von einer Empfindung volles
Herz macht den Dichter.

Goethe.

1929.2307

E i n e m
der
vorzüglichsten Patriarchen
neuerer deutschen Dichtkunst,
dem
Herrn Landgerichtsassessor
J. P. U z,
zu Anspach
freundschaftlich zugeeignet

Wien im Oktober
1788.

vom
Verfasser.

1980-1981, 1982-1983, 1984-1985, 1986-1987, 1988-1989, 1990-1991, 1992-1993, 1994-1995, 1996-1997, 1998-1999, 2000-2001, 2002-2003, 2004-2005, 2006-2007, 2008-2009, 2010-2011, 2012-2013, 2014-2015, 2016-2017, 2018-2019, 2020-2021, 2022-2023, 2024-2025, 2026-2027, 2028-2029, 2030-2031, 2032-2033, 2034-2035, 2036-2037, 2038-2039, 2040-2041, 2042-2043, 2044-2045, 2046-2047, 2048-2049, 2050-2051, 2052-2053, 2054-2055, 2056-2057, 2058-2059, 2060-2061, 2062-2063, 2064-2065, 2066-2067, 2068-2069, 2070-2071, 2072-2073, 2074-2075, 2076-2077, 2078-2079, 2080-2081, 2082-2083, 2084-2085, 2086-2087, 2088-2089, 2090-2091, 2092-2093, 2094-2095, 2096-2097, 2098-2099, 2100-2101, 2102-2103, 2104-2105, 2106-2107, 2108-2109, 2110-2111, 2112-2113, 2114-2115, 2116-2117, 2118-2119, 2120-2121, 2122-2123, 2124-2125, 2126-2127, 2128-2129, 2130-2131, 2132-2133, 2134-2135, 2136-2137, 2138-2139, 2140-2141, 2142-2143, 2144-2145, 2146-2147, 2148-2149, 2150-2151, 2152-2153, 2154-2155, 2156-2157, 2158-2159, 2160-2161, 2162-2163, 2164-2165, 2166-2167, 2168-2169, 2170-2171, 2172-2173, 2174-2175, 2176-2177, 2178-2179, 2180-2181, 2182-2183, 2184-2185, 2186-2187, 2188-2189, 2190-2191, 2192-2193, 2194-2195, 2196-2197, 2198-2199, 2200-2201, 2202-2203, 2204-2205, 2206-2207, 2208-2209, 2210-2211, 2212-2213, 2214-2215, 2216-2217, 2218-2219, 2220-2221, 2222-2223, 2224-2225, 2226-2227, 2228-2229, 2230-2231, 2232-2233, 2234-2235, 2236-2237, 2238-2239, 2240-2241, 2242-2243, 2244-2245, 2246-2247, 2248-2249, 2250-2251, 2252-2253, 2254-2255, 2256-2257, 2258-2259, 2260-2261, 2262-2263, 2264-2265, 2266-2267, 2268-2269, 2270-2271, 2272-2273, 2274-2275, 2276-2277, 2278-2279, 2280-2281, 2282-2283, 2284-2285, 2286-2287, 2288-2289, 2290-2291, 2292-2293, 2294-2295, 2296-2297, 2298-2299, 2300-2301, 2302-2303, 2304-2305, 2306-2307, 2308-2309, 2310-2311, 2312-2313, 2314-2315, 2316-2317, 2318-2319, 2320-2321, 2322-2323, 2324-2325, 2326-2327, 2328-2329, 2330-2331, 2332-2333, 2334-2335, 2336-2337, 2338-2339, 2340-2341, 2342-2343, 2344-2345, 2346-2347, 2348-2349, 2350-2351, 2352-2353, 2354-2355, 2356-2357, 2358-2359, 2360-2361, 2362-2363, 2364-2365, 2366-2367, 2368-2369, 2370-2371, 2372-2373, 2374-2375, 2376-2377, 2378-2379, 2380-2381, 2382-2383, 2384-2385, 2386-2387, 2388-2389, 2390-2391, 2392-2393, 2394-2395, 2396-2397, 2398-2399, 2400-2401, 2402-2403, 2404-2405, 2406-2407, 2408-2409, 2410-2411, 2412-2413, 2414-2415, 2416-2417, 2418-2419, 2420-2421, 2422-2423, 2424-2425, 2426-2427, 2428-2429, 2430-2431, 2432-2433, 2434-2435, 2436-2437, 2438-2439, 2440-2441, 2442-2443, 2444-2445, 2446-2447, 2448-2449, 2450-2451, 2452-2453, 2454-2455, 2456-2457, 2458-2459, 2460-2461, 2462-2463, 2464-2465, 2466-2467, 2468-2469, 2470-2471, 2472-2473, 2474-2475, 2476-2477, 2478-2479, 2480-2481, 2482-2483, 2484-2485, 2486-2487, 2488-2489, 2490-2491, 2492-2493, 2494-2495, 2496-2497, 2498-2499, 2500-2501, 2502-2503, 2504-2505, 2506-2507, 2508-2509, 2510-2511, 2512-2513, 2514-2515, 2516-2517, 2518-2519, 2520-2521, 2522-2523, 2524-2525, 2526-2527, 2528-2529, 2530-2531, 2532-2533, 2534-2535, 2536-2537, 2538-2539, 2540-2541, 2542-2543, 2544-2545, 2546-2547, 2548-2549, 2550-2551, 2552-2553, 2554-2555, 2556-2557, 2558-2559, 2560-2561, 2562-2563, 2564-2565, 2566-2567, 2568-2569, 2570-2571, 2572-2573, 2574-2575, 2576-2577, 2578-2579, 2580-2581, 2582-2583, 2584-2585, 2586-2587, 2588-2589, 2590-2591, 2592-2593, 2594-2595, 2596-2597, 2598-2599, 2600-2601, 2602-2603, 2604-2605, 2606-2607, 2608-2609, 2610-2611, 2612-2613, 2614-2615, 2616-2617, 2618-2619, 2620-2621, 2622-2623, 2624-2625, 2626-2627, 2628-2629, 2630-2631, 2632-2633, 2634-2635, 2636-2637, 2638-2639, 2640-2641, 2642-2643, 2644-2645, 2646-2647, 2648-2649, 2650-2651, 2652-2653, 2654-2655, 2656-2657, 2658-2659, 2660-2661, 2662-2663, 2664-2665, 2666-2667, 2668-2669, 2670-2671, 2672-2673, 2674-2675, 2676-2677, 2678-2679, 2680-2681, 2682-2683, 2684-2685, 2686-2687, 2688-2689, 2690-2691, 2692-2693, 2694-2695, 2696-2697, 2698-2699, 2700-2701, 2702-2703, 2704-2705, 2706-2707, 2708-2709, 2710-2711, 2712-2713, 2714-2715, 2716-2717, 2718-2719, 2720-2721, 2722-2723, 27

50. 2.

1000

Wem anders als Ihnen, vortreflicher Mann! ehemals mein Vorgesetzter, itzt mein Freund und Kollege, kann ich die Früchte meiner Muse weihen, da Sie zumal auch einer der ersten waren, der meinen Hang zur Dichtkunst nicht ohne Aufmunterung ließ. Ueberhaupt gehört die Saat und das Keimen meines Geistes Ihnen und den tref-

*lichen Männern Schmiedel *) und Fa-
ber **) zu. Die Zeit, welche ich im
Umgange mit diesen edlen willrdigen
Männern zu Anspach zubrachte, wird
mir lebenslänglich unendlich wichtig
und unvergesslich bleiben; Denn was*

*) Geheimer Hofrath und Leibarzt Sr. Hochfürstl.
Durchlaucht des Herrn Markkrafen von Bran-
denburg.

**) Professor und Rektor am Karl Alexandrinum
zu Anspach.

etwan moralisch oder wissenschaftlich
gut an mir ist, und mir wahrhaft zu-
gehört, danke ich hauptsächlich denen
selben. Uibrigens bin ich über das
Schiksal meiner Gedichte sehr ruhig.
Sie haben manchem meiner Freunde an-
genehme Augenblicke gemacht: eine
Belohnung, die mir kein Kritiker rau-
ben kann. Sollten aber die Journali-

sten gar zu wüthig auf mich losstürzen, so weiß ich, Sie sind so gütig, und nehmen wenigstens meinen moralischen Karakter, und meinen poetischen guten Willen in Ihren Schutz.

Joseph Karl

Winkler von Mohrenfels
Hochfürstl. Brandenb. wirkl.
Kammerjunker und Beisitzer
am Kaiserl. Landgericht Burg.
grasthums Nürnberg,

Begeisterung.

Wenn wogend meine Seele schwellt,
Gedankensturm im Busen;
Die Erde rings um mich zerfchellt
Beim Reihentanz der Mufen;
Und Feuergeift, und Himmelsdrang,
Und Sphären Harmonienklang
Mit Glut die Wang' mir röthet,
Und meinem Geifte flütet,

Dann späht mein Blick, dann lauscht mein Ohr
Dem wonnigen Gewimmel;
Blickt durch zerriffner Hülle Flor
Im Phantafienhimmel:

■
Und rasches Blut, und Jugendmark,
Durchzückt die Nerve kühn und stark,
Trägt mich im Gottesfieber
Zur Ewigkeit hinüber.

Kein weltbefäter Sonnenpfad
Setzt meinem Fluge Schranken;
Stolz müht die lichte Weltenfaat
Der Fittig der Gedanken;
Verfolgt der fernsten Sterne Lauf
Und schwingt sich über sie hinauf;
Forseht nach der grausen Leere,
Getaucht im Sonnenmeere.

Zwar pocht mein Herz und pulst mein Blut,
Und meine Sinne drehen
Sich in gewohnter Körperglut
Zu meiner Seele Wehen.

Doch ich Entglühter fühl' es nicht
 Im Widerschein vom Gottes Licht,
 Wenn Kraft den Körper meistert,
 Wie fühl' ich mich begeistert.

Dann zieht von meinem Sonnenblick
 Herab zur trüben Erde,
 Nicht Menschempfindung mich zurück,
 Mit schwächlicher Gebärde:
 Dann strahlt mein Geist im Sphärenglanz,
 Und wirbelt sich im Sonnentanz,
 Und jubelt hoherhoben,
 Zum Bürgerrecht dort oben.

Der Sturmwind faust um Mitternacht,
 Und Menschenseelen beben,
 Nur mir der Wolken Donner lacht,
 Der Blitze Tod ist Leben,

Das zückend meinem Geiste ruft,
 Denn Himmelsflam' und Himmelsluft
 Flammt in der Gräber Dunkel
 Wie glänzender Karfunkel.

Ein Fels im Meer! — wir prallen ab,
 Des Sturmes weiße Wellen,
 Der Dichter scheut kein Wogenrab
 Mit Wirbelwindes Schwellen.
 Er fühlt der höhern Geister Luft
 Straks an der Gottheit Seegensbrust
 Im Taumel hinzusinken,
 Und sterbend Leben trinken.

Drum fort mein Geist, und auf mein Herz!
 Verweilen wär' Verbrechen,
 Der Körper droht mit Höllenschmerz
 Sich dreimal schwer zu rächen.

**Beflügle mich Begeisterung
Mit ächter Dichter Himmelschwung,
Erwachen ist Verderben,
O! laß mich dichtend sterben!**

6
L i e d.

Freunde laßt uns fröhlich seyn,
Weil noch Liebe, Scherz und Wein
Unserm Leben lachen.

Morgen wenn Aurora glüht,
Sinken wir vielleicht verblüht,
In den schwarzen Nachen.

Über unsern Häuptern flieh'n
Bunt und kraus die Wolken hin,
Keine kehret wieder.

Unsers Lebens Wonnezeit
Strömt in's Meer der Ewigkeit,
Kehret nimmer wieder.

Greisenalter packt uns bald,
Macht den Körper starr und kalt,
Beugt die Seele nieder.
Ach! wir singen alt und bleich,
Abgezehrt, Gespenstern gleich,
Keine Freudenlieder.

Drun so scherzt, und küßt und trinkt,
Bis ihr taumelnd niederfinkt,
Und berauscht für Wonne.
Schalle hohes Freudenlied,
Bis die Wange röthlich glüht
In der Abendsonne.

An die Phantasia.

Göttinn! die auf Fittigen der Wonne,
Von der Erde bis zur fernsten Sonne
Meine fesselfreie Seele trägt;
Die mich oft auf ihrem raschen Flügel,
Uiber Meere, Wälder, Thal und Hügel
In vollkommne Sphären hinverschlägt.

Wenn der Erde Mängel mich umgeben,
Nächtliche Phantomen mich umschweben;
In des Menschenhasses Groll erzeugt:
Glänzeft du vor meinem Angesichte
In dem vollen rosenfarbnen Lichte,
Das die schwarzen Todesstralen scheucht.

Wenn das Angedenken meiner Lieben
Meines Lebens schönste Stunden trüben,
Schmerz der Trennungen mich foltern will,
Faßt mich allgewaltig deine Rechte,
Theilt des Kammers rabenschwarze Nächte,
Und mein Auge weinet sanft und still.

Sprichst du Göttinn! dein allmächtig, Werde!
O so wallt mein Geist auf einer Erde,
Aller Mängel aller Leiden frei.
Liebe schlägt in aller Bürger Herzen,
Stille schleicht sich zwischen Wonn' und
Scherzen
Jedes Lebens Abend froh herbei.

Du verleihst deine mächt'gen Schwingen
Meinem Dichtergeiste, hilfst ihm dringen,
Hin, wo nie sein blödes Aug' geblickt,
Pflanzest um mich einen Berg von Trauben,
Und versetzest mich in Rosenlauben,
Deren milder Duft mein Herz erquickt.

Dank o Göttinn! Dank für deine Freuden,
 Die mir meines Erlebens Leiden
 Mit so viel Vergeltung überstreun.
 Deiner Farben reizendes Gemälde
 War's, was mich bei jedem Unmuth stahlte,
 Woll'ft mir ferner deinen Zauber leih'n.

Trinklied.

Ja! bei diesem vollen Becher,
 Brüder, schwör' ich euch,
 Bachus, schwör ich froher Zecher,
 Schütz' ich Zevsen gleich.
 Zevs zwar trinkt in jenen Welten
 Sich im Nektar bleich,
 Doch bemaust er auch nicht selten
 Vater Bachus Reich.

Menschen, Helden, Götter fühlen,
 Wein beglück allein,
 Will Apoll die Leier spielen,
 Schenkt er sich erst ein.

Faunen scherzen in den Büschen,
 Bei dem Schlauch voll Wein,
 Oft wird selbst bei Göttertischen
 Jedes Glas zu klein.

Will der Dichter sich entzücken,
 Wein begeister' ihn;
 Bachus lach' aus feinen Blicken,
 Hebe seinen Sinn,
 Von dem Weine, will er morden,
 Soll der Krieger glüh'n,
 Und sogar der Mädchenorden
 Feuervoller blüh'n.

Guter Vater! Gott der Reben!
 Von der Wolga Strand,
 Bis, wo wilde Kafern leben,
 Fröhnt dir jedes Land

Alle Menschen zu verbinden,
Ist kein fester Band
In der ganzen Welt zu finden,
Als das er erfand.

O so laßt auch uns ihm dienen,
Hier ist's grün und kühl,
Fröhlichkeit in Herz und Mienen
Ist, was Bacchus will.
Um ihn würdig zu erheben,
Trinkt des Weines viel,
Und ergötzt den Gott der Reben
Mit Gesang und Spiel.

Der Adler, der in Gottes Schöpfung
Die Morgensohn' am ersten grüßt,
Der Adler, der in Gottes Schöpfung,
Die Abendsohn' zuletzt vermißt;

Der Adler schrieb ein Buch vom Fliegen
Zum Unterricht für seinen Sohn,
Die Vögel lasen's mit Vergnügen,
Man fand Gelahrtheit auf dem Thron.

Des Buchs Verdienste zu beweisen
Dient die Geschicklichkeit der Brut,
Kurz vom Kontur bis zu den Maßen,
Schrie'n alle Vögel: „s' Buch ist gut“.

Da kamen Enten angestiegen,

Und Gänse fiengen an zu schrei'n:

„Ihr Herrn! dies Büchlein lehrt das Fliegen,

„Und das verstehn wir ganz allein.

„Wir haben längst, in unsern Pfützen,

„Die Theorie tief überdacht,

„Und haben, glaubt's! in unsern Pfützen,

„Um's Fliegen uns verdient gemacht.

„Der Autor muß noch in die Lehre,

„Wer dies nicht sieht, ist warlich blind,

„Wer's uns nicht glaubt, bei unsrer Ehre,

„Noch dümmer, als das dümmste Rind“.

Die Herren machten Profeliten,

Denn jeder Krittler, wie ihr wißt,

Ertappt noch immer einen dritten,

Der dümmer als er selber ist.



Das Erwachen des Geistes.

Was war's, das meinen Geist so tief
Aus seinem Schlummergrabe rief?
Was machte seinen Flug so kühn,
Und trug ihn bis zur Sonne hin?

Der Gottesfunke lag verhüllt
In schwarze Nacht, des Todes Bild,
Und meines Schatzes unbewußt,
Entbehrt' ich manche Götterluft.

Jetzt lodert er in Flammen auf,
Beginnt mit Kraft den raschen Lauf,
Und reißt mich hin, und treibt mich fort.
Vom Staub zu Sonnen, hie und dort.

Das klare, blaue Himmelszelt,
 Die Welten drinn, und meine Welt
 Sind Regionen meinem Geist,
 Die mich fein Flug durchwandeln heist.

Er preist auf seiner lichten Bahn
 Die Wunder Gottes fröhlich an,
 Von dort, wo tausend Sonnen glühn,
 Fleugt er wohl oft zum Veilchen hin.

Sieht überall, wie Gottes Hand,
 Der Schöpfung Stufen fest verband
 Vom Elephanten bis zum Wurm,
 Und von dem Zephyr bis zum Sturm.

Kömmt er mit sonnenhellem Blick
 Von seiner Wanderschaft zurück,
 Dann hüllt er in mein Herz sich ein,
 Wie hinter Wolken Sonnenschein.

Mein Herz ist eine weite Welt,
 Die dann sein Feuerstrahl erhellt;
 Die tausend Falten tief versteckt,
 Sind mondhell vor ihm aufgedeckt.

Er späht sie forschend aus, und mißt
 Die Kräfte, die es in sich schließt,
 Und seines Spähens Resultat
 Ist Kraftgeboth für Wort und That.

Berauscht' wohlthät'ger Genius,
 Dich in der Kenntnisse Genus,
 Einst wandelt jede Dämmerung sich
 In hohe Mittagsonn' für dich.

Liebeszauber.

Vom glühendem Triebe
Allmächtiger Liebe
Gewoget mein Herz!
Geöffnet dem Sehnen,
Den zärtlichen Thränen,
Dem wonnigen Schmerz;

Entfleug in die Höhe
Vertraulicher Nähe
Vom Sternengefild:
In tausend Naturen
Erforsche die Spuren,
Wo Liebesstrom quillt.

Dann nehme zur Stelle
 Kristallene Helle
 Drei Tröpfchen zu dir,
 Bring' ohne zu weilen,
 Mit fliehenden Eilen
 Die Tröpfchen zu mir.

Wenn, Kälte im Herzen,
 Umrungen von Scherzen,
 Mein Mädchen nur lacht,
 Dann werdet zum Funken
 Der Liebe, der trunken
 Die tändelnde macht.

Dann rinne du Zähre,
 Am Auge vom Meere
 Der Liebe getrübt,
 Und sag' mir's, ich werde,
 Und glänz' mir's, ich werde,
 Ich werde geliebt.

Mein Schicksal.

Heil'ger! der du meines Lebens Wage
Schon seit Ewigkeiten aufgestellt,
Und die Thränen aller meiner Tage
Schon seit Ewigkeiten hast gezählt;
Der seit Ewigkeiten schon den Schleier
Meiner fernsten Zukunft hat gewebt,
Und vor dem in allgemeiner Feier
Ewigkeiten schon das Weltall bebt.

Ungezählte Welten sind der Tempel,
Dessen Allkreis, Ewiger! dich hegt;
Grenzenlose Güte ist der Stempel
Allen deinen Werken aufgeprägt.

Anzubeten! — gönne mir die Wonne,
 Laß dein kleinstes Werk sich deiner freu'n,
 Fliegt das Stäubchen doch empor zur Sonne
 Und vergüldet sich in ihrem Schein.

Meine Seele fühlt dein göttlich Wehen,
 Und ätherisch hebt sich meine Brust,
 Strebt empor, nach dir, nach dir zu spähen,
 Ihres bessern *Werdens* schon bewußt.
 Der Gedanken forschende Verbindung,
 Wagt sich in die Nacht der Zukunft hin,
 Und ein Schauer heiliger Empfindung,
 Bebt in meinem schwachen Menscheninn.

Haft du meines Lebens dunkle Pfade
 Mir mit Blut und Dornen überstreut?
 Oder hat allsegnend deine Gnade
 Mich zu Erdenwonnen eingeweiht?

Ach! nur einen Blick hin in die Fülle
Dichter, ferner Zukunft gönne mir,
Denn in undurchdringlich finst'rer Hülle
Wankt und strauchelt meine Hoffnung hier.

Zwar verheißt dort fern ein goldner Morgen,
Mir den schönsten sonnenrothen Tag:
Wie vom Lebenssturme kaum geborgen,
Man hienieden einen leben mag.
Doch wer bürgt mir, daß kein schwarzer
Schleier
Nächtlichdunkel, diese Sonn' verhüllt,
Und mein Genius, in Trauerfeier
Meine Wünsche nur mit Thränen stillt?

Zukunft! die sich meinen frohen Blicken
In so reizendem Gewande beut,
O verwandle, selbiges Entzücken!
O verwandle dich in Wirklichkeit.

Lafs mich aus dem Taumekelch der Freuden,
Der so golden mir entgegen blinkt,
Jeden Tropfen schlürfen, der von weiten
Mir, ein Meer von Wonne, lockend winkt.

Aber kämen jene schwarzen Wogen,
Hergewälzt von meines Schicksals Macht,
Mit Gebräus zu mir herangezogen,
Auf den Fittigen der Mitternacht:
Löschte mir des rauen Nordes Brüllen
Meines Liebesternes Flämmchen aus,
Ernstes Schicksal! hauche dann im Stillen
Auch mein schwaches Lebensflämmchen aus.

Hochzeitlied.

Es kommen Stunden und Zeiten,
Wo Mädels werden zu Bräuten,
Und Jungens zu Männern gemacht.
Dann kommen die albernen Leute,
Und hänseln die niedlichen Bräute,
Wohl über die Freuden der Nacht,

Wie glänzt vom Thau der Liebe
Das Aug' so lechzend, so trübe,
Wie stöhnet die bangende Brust:
Jungfräuliche Wangen verblühen
Vom hohen Zinob, sie glühen,
Voll Ahnden der nahenden Luft.

Natur hat Liebe gegeben,¹
Und all' das Drängen, das Leben,
Strömt heilige Mutter aus dir:
Du gattest das Thier und die Pflanze,
Und aus dem entblätterten Kranze,
Ihr Brüder entschlüpfen auch wir.

So lobt und liebet ihr Beiden,
Und trinkt die Quelle der Freuden,
Bis einst es geschieden seyn muß.
Dann werd' euch ein Grablied gesungen,
Von Kindern und Enkeln umrungen.
Und euere Trennung ein Kufs.

Grablied.



Brüder! stost die Gläser an,
Fühlet Wonnebeben!
Aus dem Narrenhaus entrann
Wiederum ein edler Mann,
Floh ins bessere Leben.

Jugendliches Weiß und Roth,
Färbte seine Wangen;
Eh' er sich's versah, bedroht'
Ihn der Menschenfresser Tod,
Nimmt ihn flugs gefangen.

Sterbt, wie dieser brave Mann,
Sträubt euch nicht vergebens:
Denn wir müssen alle dran,
Keiner ist der's ändern kann,
Drum genießst des Lebens.

Stoßst die Gläser an, er soll
In dem Grabe leben:
Schenket euch gerüttelt voll,
Eine Thräne muß als Zoll,
Auf dem Weine schweben.

Uns behagt es freilich hier,
Dorten ihm noch besser;
Lebt und fühlt er sich wie wir
Gleich nicht mehr, so ist dafür
Seine Ruhe größer.

Von dem bösen Menschenheer
 Ist er weggeschieden,
 Lebensleiden leicht und schwer
 Stören ihm kein bischen mehr
 Seinen Schlummer Frieden.

Lebt ihr froh, so wird Freund Hain
 Lang' vergeblich haschen,
 Muß es ja geschieden sein,
 Dann so laßt euch bei dem Wein
 Von ihm überraschen.



U. v. d. H. v. d. H. v. d. H.

U. v. d. H. v. d. H. v. d. H.

U. v. d. H. v. d. H. v. d. H.

An Lavater.

1782.

Mann, der auf goldnen Pfaden geht,
Von Gottes mildem Hauch umweht,
Vor dessen heiligen Bemüh'n
Die dichten Erdennebel fliehn.

Mein Herz, das ist dir zugethan,
Es schlägt für dich, du Biedermann,
Empfindung, die mich heiss durchglüht,
Empfindung wandle dich in's Lied.

Der Morgenstern durch's Dunkel bricht,
Mit sanften, hellen Silberlicht,
Es spiegelt sich sein Widerschein
Im Silberquell, kristallenrein.

Dein Geist, der forschend immer wacht,
 Strahlt in der Schöpfung Mitternacht;
 Dringt raschen Muth's zum Aether hin,
 Und Gottes Klarheit spiegelt ihn.

Dich denkt mein Geist und Himmelsgluth
 Entflammt ihn drauf, mit heiligem Muth;
 Er flengt mit dir die Sternenbahn,
 Auf Adlerschwingen himmelan.

Des Wissens Kerker that'st du auf,
 Dein Geist begann den Wunderlauf,
 Er schuf sich eine neue Welt,
 Die uns sein Sonnenstrahl erhellt.

Dein Aug' las uns das Alphabeth,
 Das auf der Menschen Antliz steht,
 Und deine Hand brach kek und frei
 Das Siegel der Natur entzwei.

Was auch der Thoren Stimme spricht,
 Du Gottesmann! das achte nicht,
 Insekten find dem Adler gram,
 Der seinen Flug zur Sonne nahm.

Forsch' Seher Gottes, welle nicht,
 Bis einft dein Aug entschlummernd bricht,
 Dann trinkt dein Geist, ganz Sonnenhell
 Den Strom des Lichts am Lebensquell.

1788.

Hätt'st du dich nicht prostituiert,
 Und dein Weib desorganisirt,
 Hiengst Gafsnern nicht und Mesmern an,
 Du wärst ein rechter Biedermann.

An ein Sonnenstäubchen.

Stäubchen, blinkst so lieb und holde,
 Wie der schönste Diamant,
 Denn ein Strahl vom Sonnengolde
 Röthet dein Atomgewand.

Sprich! wie wurdest du geboren
 Stäubchen! man erblickt dich kaum,
 Bist d'rum dennoch nicht verlohren
 In der weiten Schöpfung Raum.

Ob der Apennin sich blähet,
 Ob voll Stolz der Löwe brüllt,
 Mit Gebräus der Sturmwind wehet,
 Himmelan die Woge schwillt.

Dieser kleinen Handvoll Erde
Wunderwesen, blühen sich,
Doch die kleine Handvoll Erde,
Flammenpunkt! sie faßt auch dich,

Schwing' dich Moder meiner Hülle,
Namenloser Würmer Raub;
Schwing' dich aus der Todtenstille,
Wandle dich in Sonnenstaub.

Dann durchschwimm' die blaue Ferne,
Glänz' im weiten Sonnenmeer,
Fleg wie Miriaden Sterne
Um die bessern Menschen her.

Die Schaale der Vergessenheit.

Die Schaale der Vergessenheit,
Die wär' wohl recht was gutes;
Sie hülft uns in der bösen Zeit,
Und macht' uns frohen Muthes.

Und fassen wir in Leid und Graus
Wohl über beide Ohren,
Ach nur ein einzig Tröpfchen draus,
Wir wären neu gebohren.

Gekränkter Liebe herbes Leid,
Und all' die tausend Schmerzen
Vergäßen wir in Ewigkeit,
Und könnten wieder scherzen.

Sie würd' des Lebens Dornenbahn
Mit Rosen uns bestreuen,
Und manchen armen Ehrenmann,
Mit Linderung erfreuen.

Auch gegen mich, wer steht dafür,
Kann einst das Schicksal wüten,
Und lange, lange über mir
Mit schwarzem Fittig brüten.

Dann wür' ja wohl Vergessenheit
Vor allen Arzeneien
Recht gut für mich, Zufriedenheit
Könnt wieder dann gedeihen.

Und raubte, welches Gott verhüt',
Das Schicksal mir Cephisen,
So würd' ich aus der Schaale Fried
In meine Seele gießen.

Cephisen! nein in Ewigkeit
Liefs ich den Kummer nagen,
Und würd' ihr Bildniss und mein Leid
Mit mir zu Grabe tragen.

Allegorie.

Gedanke, der mit kühnem Flug
Mir oft der weiten Welt enttrug,
Hilf den entglühten Sinnen
Ein heilig Lied beginnen.

Rings um mich her, die weite Welt,
Hoch über mir das Himmelzelt,
Und drinn in grauer Ferne,
Das Weltenheer der Sterne.

Ich blick, Vergangenheit! nach dir,
Und ewig schläfst du hinter mir,
Dort kömmt wie Meereswogen,
Die Zukunft hergezogen.

Und auf der Wogen blauen Schoos ,
Viel tausend Schiffe klein und groß ,
Der Hofnung Wimpeln blähen
Sich stattlich drauf , und wehen.

Sie segeln all' in sichrer Ruh
Des Glückes fernen Haven zu ,
Gewiegt im süßen Traume ,
Erzeugt vom Silberschaume.

Was glänzt dort hoch am Horizont ?
Es ist der bleiche Silbermond ,
Wer kennt nicht das Gescheicke
Am kalten Todesblicke.

Er winkt der Ebbe , trägt die Fluth ,
Er ist so böß , er ist so gut ,
So räthselhaft wie Götter ,
Bald Sonnenschein , bald Wetter.

Die Schiffe nimmt im stolzen Lauf
Der Rachen der Verwefung auf;
Ihm frohnen die Gefahren,
Wie böser Geister Schaaren.

Wer schuf für uns Sirenenfang?
Und ew'gen Strebens glüh'nden Draß? —
Das Schicksal that's, und dachte
Sich Menschenqual, und lachte.

Hier scheitert einer, einer dort,
Wir segeln dennoch immerfort,
Kein Scheitern ist uns Lehre,
Im Leidenchaftenmeere.

Zuletzt entfinkt der Wanderstab
In grauer Wogen kühlem Grab
Den nervenlosen Händen,
Wenn wir das Leben enden.

Doch seht! dort scheint auf's Erdenrund
Ein Stern, er strahlt im Meeresgrund,
Und spiegelt Silberhelle
Sich auf der grausen Welle.

Der Strahl im Schaum, im Wogenkleid,
Ist Widerschein der Ewigkeit,
Er winkt den müden Sinnen,
„Entlicht, entlicht von hinnen“.

Ode an die Liebe.

Heilige Liebe!

Die du die irdischen
Freuden des Lebens
Wandelst zu himmlischen,
Ruf' ich vergebens,
Fühlend nahes Erliegen,
Ruh' dem pochenden Busen,
Heilige Liebe ?

Heilige Liebe!

Deine verzehrenden
Mächtigen Gluten,
Heischen von wehrenden

Herzen zu bluten.

Gieb mir wieder den Frieden,

Aus dem Herzen gefogen.

Heilige Liebe!

Minnelied.

Holde Liebesköniginn!

Die mein wonnetrunkner Sinn
In des Lebens schönstem Mai
Liebgewann so heifs und treu.

Nimm in deines Busens Eis,
Nimm in deinen Busen weis,
Nimm in deinen Busen rein
Meine Liebesseufzer ein.

Schlanke Liebesköniginn!
Nahmst mir meine Ruhe hin,
Weil der Liebe Zaubermacht
Dir vom blauen Auge lacht.

Blonde Liebeskönigin!

Dafs ich um dich traurig bin,
Lohn mir Engel sanft und hold
Bald mit süßem Minnefold.

M o r g e n s.

Zum klaren Himmel aufgeschaut!
Seht! wie die Morgendämm'ung graut,
Zwar flimmert noch der schwache Glanz
Vom ungezählten Sternenkranz,
Doch nimmer lang, so scheuchet ihn
Die große Tageskönigin.

Nacht! der Natur geheimstes Fest,
Wie seelig sich empfinden läßt,
Wenn von der Finsterniß gewiegt,
Die Welt in Todeschlummer liegt;
Wie da der Geist sich strebend hebt
Und stolz in jeder Nerve bebt.

Ein Funke Gutheit glüht in mir,
 Beim Sonnenlicht verlischt er schier
 Ob all' dem bösen Menschenheer,
 Das ich so sehe um mich her;
 Doch kaum beginnt des Mondes Lauf,
 So lodert er in Flammen auf.

Was gut und heilig ist in mir,
 Du stille Nacht! das dank ich dir,
 Du hast es in mir angefaßt,
 Du liebe, feierliche Nacht;
 Dein schwarzer, schauervoller Kuß
 War meines Geistes Genius.

Dort flammt die Sonn' von Ost herauf,
 Ihr schöpferischer Feuerlauf
 Enthüllt die Leiden einer Welt,
 Die Leiden, die ihr Strahl erhellt,
 Der aus des Undings Todeschoos
 Sich tief in unsre Herzen goß.

Doch trotz' der unvollkommenen Zeit!
Du ew'ger Hauch der Ewigkeit
Mein Geist; der forschend immer wacht,
Und Muth ins öde Herz mir lacht;
Strahl Sonne! Elend nur herab!
Ich walle fest, bis hin an's Grab.

N a c h t s.

Senk' dich hernieder, braune Nacht!
Beherrsch' mit Gottesgleicher Macht
Den alten müden Erdenball
Und seine Kreaturen all',
Gießs sanften Schlummer über ihn,
Um Morgen neuverjüngt zu blüh'n.

Dem Mann, in dessen hoher Brust
Zu ganzer Millionen Luft
Ein edles Feuer glüht und flammt;
Der, guten Göttern abgestammt,
Hinschwendet seines Lenzes Kraft
Und seinen Menschen Freuden schafft.

O gieb' ihm neue Lenzeskraft,
 Gefundes Blut und Lebenssaft,
 Er find' in seiner Gattinn Arm
 Den Preis für manchen Erdenharm,
 Ihr Kuß und ihrer Stimme Ton
 Sei seines Tages schönster Lohn.

Vor allen aber, liebe Nacht!
 Der, der dich kummervoll durchwacht
 Mit hohlem Aug' und bitterm Schmerz,
 Dem sein beklemmtes, armes Herz
 Beinah der grimmen Pein erliegt,
 Werd' milde von dir eingewiegt.

Wie trüg' er sonst des Lebenslast,
 Wenn, sonder Ruhe, sonder Raft,
 Wenn ihm, der keine Freude fühlt
 Ein ew'ger Gram im Busen wühlt? —
 O! überrasch' ihn, nächtlich Grab!
 Und trokne seine Zähren ab.

Am Sternenhimmel steh' ich da
 Von dir so fern, an dir so nah,
 Der der Natur geheiligt Band
 Nach ewigen Gesetzen wand,
 Es fleugt empor mein Feuergeist,
 Der Körpersefeln schnell zerreißt.

O feierliche Nacht! wie schlägt
 Mein Busen auf, von dir bewegt;
 Vor deiner Wundergüte bebt
 Mein Herz, das seliger sich hebt,
 In Himmelsphantasie versenkt
 Aetherisch fühlt, ätherisch denkt.

Nun zieh' den schwarzen Schleier vor,
 So lange bis das goldne Thor
 Des Tages eine neue Welt
 In schöpferischen Glanz erhellt.
 Der müden Augen schwachen Schein
 Wieg' itzt in süßem Schlummer ein.

An meinen Liedergeist.

Schwebe Liedchen auf der Flur,

Oder an den Höhen,

Wo die Blümchen der Natur

Sanftgeschmückt stehen;

Oder an dem Wasserfall,

Oder an dem Hügel,

Bei dem Lied der Nachtigall

An der Quelle Spiegel.

Flüstre sanfte Harmonie

Unter grüne Linden,

Wo, geführt von Sympathie,

Liebende sich finden;

Trink den Odem der Natur
 Stets mit vollen Zügen,
 Folg der guten Mutter Spur,
 Laß dich von ihr wiegen.

Gießst das Schicksal Wermuth mir
 In den Kelch des Lebens,
 Weiß ich doch, ich such' bei dir
 Hülfe nie vergebens;
Kleide dich nur jedesmal
 Ganz nach meinem Herzen,
 Lach mit mir beim Jubelschall,
 Wein' in meine Schmerzen.

Aecht Gefühl, und Tugendfinn
 Dank' ich deinem Schutze;
 Lache, wenn ich bei dir bin
 Aller Welt zum Trutze,

Wenn du deine Macht vereinst

Um mich zu bewachen,

O so steig' ich lächelnd ein

In den schwarzen Nachen.

Das Blümchen.



Ich hab' ein Blümchen funden,
Vor allen Blümchen schön,
Und stand schon viele Stunden,
Und hab' es angesehen.
Es blüht im grossen Garten,
Den unser Herr Gott hält,
Der thät es fleissig warten,
Drum's allen wohlgefällt.

Es steh'n wohl oft die Leute
Um's schöne Blümchen her,
Und haben grosse Freude
Und loben's gar zu sehr;

Sind all' dem Blümchen holde
Und winken ihm von fern,
Erkauften's wohl mit Golde
Und pflückten's gar zu gern.

Ich steh' denn so von weiten,
Und seh' dem Dinge zu:
Seh' wie sie mich beneiden
Um dich, mein Blümchen du!
Ich soll allein dich pflücken
Und keiner, keiner mehr,
Soll an mein Herz dich drücken
Und keiner, keiner mehr!

Dank für Liebchen.

Dafs ich ein Liebchen gefunden habe,
Du lieber Gott! das dank' ich dir!
Es ist ja doch die beste Gabe
Auf unserm ganzen Weltrevier.
Was hülften all' die guten Dinge,
Womit du labst uns früh und spät,
Wenn nicht ein Mädchen uns umfienge,
Und traulich mit uns wandeln thät.

O all der tausend Freudenfülle,
Die uns aus Liebchens Augen glüht,
Und über unsers Lebens Hülle
Den Schleier von Vergnügen zieht:

Der Allgewalt von jedem Kummier
Mit ihren Zauberblicken höhnt,
Und uns zur Seite, unsern Schlummer
Mit tausend Götterfreuden krönt.

Das Leben schlendert uns gelinder
Hin, wenn ein Liebchen mit uns lebt,
Und noch in unsern späten Winter
Vergnügungen des Lenzes webt.
Wer zählt die Millionen Freuden,
Die Liebchen ungezählt uns reicht?
Wer kennt die Millionen Leiden,
Die Liebchen ungezählt verscheucht? —

Du lieber Gott! im Himmel droben,
Du lieber Gott! ich danke dir,
Wie hast du mich so hoch erhoben,
Du gab'st ein trautes Liebchen mir;

Doch, lieber Gott! laß mich nicht fallen,
Nimm nicht, was deine Hand mir gab,
Und laß mich fein mit Liebchen wallen,
Durch's Thal des Lebens, bis an's Grab.

Die Quelle des Lebens.

Am Geburtstage meines Vaters.

Ströme sanft, durch ungemesne Gefilde mä-
andrisch,

Quelle des Lebens! in ungetrübten silbernen
Fluthen.

Netze blumige Wiesen, und grüne schattige
Thäler,

Und das einsame Veilchen, in den nächtli-
chen Schatten

Seiner Blätter bescheiden verhüllt, verbreite
den Balsam

Seines erquickenden Wohlgeruch's in das
einathmende Thal aus;

Werde zum männlichen Wasserfall, der mit
gewaltigen Rauschen

Aus entlegenen Felsen, fernes Echo hervor-
zwingt,

Und mit wirbelndem Schaum der Fluren Flä-
chen bethauet.

Doch umwandle dich wieder, in leiseres, hol-
deres Murmeln,

Und überschlüpfe kristallen, das ruhige kie-
sige Bette,

Dichte Schatten heiliger Eichen müssen dich
Quelle

Schirmen, für des brausenden Nordes schreck-
lichen Wüthen ;

Keinem Sturme gestatten, dein glänzendes
Bette zu trüben.

Fliesse ruhig dahin, vom Strahl der Sonne
vergoldet,

Im beschatteten Ufer; fließe ruhig und lieb-
lich

Hin, durch ungemessne Gefilde mündrösch.

Sei ein Gürtel rings um den breiten Rücken
der Erde,
Bis du der fernsten Zonen letzte Grenzen er-
reicht hast,
Und, Kristall wie beim Ursprung, mit sanf-
tem ruhigem Wogen,
In das silberne Becken des Meeres der Ewig-
keit strömest.

Liebe und Wein.

Brüder! wie mügt ihr im Solde
Mächtiger Könige seyn?
Seht ihr, ich trotz ihrem Golde,
Singe von Liebe und Wein.

Warlich! die Freuden des Lebens
Geben nicht Güter noch Rang;
Brüder! ihr sucht sie vergebens
In den Gewühlen voll Zwang.

Wär' ich auch Indiens König,
Thront' ich auf Edelgestein;
Dennoch genöfs' ich das wenig,
Wühlte mir Liebe und Wein.

Ja! von der Sohle zur Scheitel

Grabt mich in Silber und Gold:

Alles auf Erden ist eitel,

Sind uns die beiden nicht hold.

Sie nur verjagen der Grillen

Mächtiges düsteres Heer,

Sie nur geleiten im Stillen

Charons Schaluppe daher.

Ihre wohlthätigen Spuren

Können vergänglich nicht seyn,

Wißt! in Elisiens Fluren,

Lohnen uns Liebe und Wein.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Noch dem Englischen.

Der Winter dem Sommer und Herbste schon
rief,

Zu wanken und weichen von hinnen;
Da schwamm ich im Meere der Liebe so tief,
Mit frohen begeisterten Sinnen.
Da hatt' ich ein Mädel, so zärtlich und warm,
Ich lag ihr am Busen, sie lag mir im Arm,
Mir wurde zum Dasein auch Leben
Vom Seegen der Gottheit gegeben.

Der Winter dem Sommer und Herbste
schon ruft,
Zu wanken und weichen von hinnen;
E

Es wanken und weichen zur winkenden Gruft
 Gefühle von sterbenden Sinnen ;
 So rüftig, so jugendlich munter und roth ;
 So buhl' ich vergebens, und buhl' um den Tod,
 Mir wurde das Leben genommen,
 Was kann mir das Dasein itzt frommen? —

Der Winter dem Sommer bald rufen nun
 wird,
 Zu wanken und weichen von hinnen,
 Und dann meine Seele mein Grabmahl um-
 schwirrt,
 Entfesselt von lästigen Sinnen ;
 Kein Mädchen, des Busen noch schwillet und
 wallt,
 Den Tod nur umarm' ich, so knöchern und
 kalt ;
 Er mag mir nun Dasein und Leben,
 Er mag mir Vernichtung auch geben.



L i e d.

Des Grabes Hauch ist Frühlingsluft,
 Und Todtenmoder, Blumenduft;
 Ihr nennt sie lästernd Todtengruft,
 Die Wiege, die zum Leben ruft.

Der Leichenglocke Wiegenfang
 Ist neuer Schöpfung Feierklang,
 Verwesung ist der Lebenszwang
 Des Keims, der aus der Hülse drang.

Auch in der Endlichkeiten Schoos
 Wand sich der Keim, und wurde groß,
 Biss Todesthau sich auf ihn goß,
 Der aus der Gottheit Busen floß.

Der bricht das stolze Keimchen ab,
 Und sendet modernd es hinab,
 Tief in des Augenblickes Grab,
 Und schlingt es um den Zeitenflab.

Und schlingt es ab, und windet's los,
 Und bannt's der Ewigkeit im Schoos,
 Der Endlichkeit verworfnes Loos!
 Im Meer des Schicksals jetzt verflos.

Der Strom des Lebens, tief und mild,
 Er ist der Gottheit Ebenbild,
 Durchströmt wie sie, so sanft, so wild
 Der Erde tausendfach Gefild.

Ihn trinkt in seinem Lauf kein Meer,
 Gleich andern Strömen, gierig leer;
 Er schäumt am Todeshaven her
 Voll Gottesahnden, Wogenschwer.

Eginhard und Emma.

Ein stattlicher Kaiser, und männlicher Held,
 Wohl unter den mächtigen Fürsten der Welt,
 Wohl über sie alle war Karl, ein Koloss
 An Muth und an Güte, gleich bieder und groß.

Der Kaiser der Deutschen, gesegnet vom
 Herrn,
 Dem blickt' wie Flammen sein glücklicher Stern,
 Und was er begonnen, war's Friede, war's Krieg,
 Hatt' überall Seegen und überall Sieg.

Auch hatt' er der häuslichen Freuden so viel,
 Ihm wurde das süßeste Vatergefühl,
 Ein nerviges, holdes, sanftblühendes Band
 Von Söhnen und Töchtern rings um ihn sich
 wand.

Sie hatten dem Alter den Unmuth geraubt,
 Und kränzten mit Freuden das greisende
 Haupt,
 Wohl schaute der alternde Kaiser sie an,
 Und Thränen der Freude entfloßen ihm dann.

Doch war ihm vor allen ein Töchterlein
 werth,
 Ihr habt ja wohl alle von Emma gehört?
 Dem sanftesten Mädel, bescheiden und klug,
 Das Himmel im Herzen und Seeligkeit trug?

Ihr Auge so klar, wie der Himmel im
 Mai,
 Und freundlich und warm, wie die Sonn'in
 dem Mai,
 Das blickte so sehnend, so schmachtend umher,
 Als ob ihr im Busen der Liebespfeil wär'.

Dann wogte der Busen sich sanft in die
Höh',

So glühend wie Liebe, so blendend wie
Schnee,

Dann wurde dem Mädel im Herzen so bang,
Vor quälenden Sehnen und wonnigen Drang.

Als einst im Gemache des Kaisers sie war,
Da wurd' sie sein Diener der Kanzler ge-
wahr,

Stracks rollte sein Auge so glühend umher,
Als ob ihm im Busen der Liebespfeil wär.

Da blickte das Mädel zur Erde herab,
Und wischte die glühende Wange sich ab,
Und Eginhard's Auge, voll Ungeduld eilt
Zum Auge des Mädels, das lange verweilt.

Und als es nun endlich sah wieder herauf,
 Da fieng er mit gierigem Geizen es auf,
 Und haschte der Minnenden zärtlichen Blick,
 Und Lettern der Liebe, die sprachen sein
 Glück.

Drob schwanden ihm Sinnen und Himmel
 und Welt,
 Und zägen der Liebe so bang ihn befällt,
 Es pochte sein Busen, er pochte so tief,
 Als ob ihn der Tod zur Unsterblichkeit rief.

Sie wußtens zu machen, sie sahen sich
 viel,
 Und nährten im Herzen der Liebe Gefühl,
 Die lechzenden Augen, die Wangen blut-
 roth,
 Die sprachen was Sitte des Hofes verbot.

Doch litten sie beide vom grausamen
Zwang,

Zu bergen den inneren quälenden Drang;
Sie athmete leise, sie athmete tief,
Der Blume zu welken die Liebe schon rief.

Er aber, ihm schäumte das tobende Blut,
Ihn quälte der Liebe verzehrende Glut,
Die Furcht vor dem Kaiser, die hielt ihn
zurück,
Die zwang ihn, zu bergen sein winkendes
Glück.

Einst lehnt' er zur Nachtzeit ans Fenster
sich hin,
Sah' über dem Haupte die Wolken entflieh'n,
Da rief er: „ach flög' doch mein Leiden mit
fort,
„Ach wär' ich ihr Wolken! hoch über euch dort.

Er blickte dem fliehenden Wolkenzug nach,
 Und sah wie ein Fünklein den Schleier durch-
 brach;
 Das Fünklein, das flimmert so hell und so
 fern,
 Er schaute, da war es der Liebenden Stern.

Schnell facht' ihm die sinkende Hoffnung
 dies an,
 Und Leben und Weben flog wieder heran,
 „Die schwarze Hülle durchbrach ja der Stern,
 „Das End' meiner Leiden ist auch wohl nicht
 fern.

Es stürmt' ihm im Herzen, es trieb ihn
 entlang,
 Ihm wurde so seelig, ihm wurde so bang,
 Wohl tausend Entschlüsse sein Busen gebahr,
 Und immer der letzte der kühnere war.

Doch plötzlich da sprang' er, da raft er
sich auf,

Und rennt mit beflügelten, schleichenden
Lauf;

Durch Söller und Säle mit trunkenen Sinn,
An Emma's verschlossene Kammerthür hin.

Und Emma, die hört' ihn, sie schlief ja
nicht fest,

Weil Liebe die Liebenden schlafen nicht läßt;
Sie hörte sein Bitten, sie hörte sein Fleh'n
Und hiefs ihn nicht bleiben, und hiefs ihn
nicht gehn.

Doch siegt noch am Ende die Liebe in

Ihr,
Sie öffnet ganz leise ihm Riegel und Thür,
Ihm zittern die Füße, so wankt er hinein,
Als trät er zur Thüre des Himmels herein.

Sie küßten und kosten und hatten sich
 lieb,
 Versanken im mächtigen, glühenden Trieb,
 Sie waren so seelig wie Engel des Lichts,
 Und schwuren sich vieles, und sagten sich
 nichts.

Und als sie so trieben ihr minniges Spiel,
 Und schlürften der süßesten Freuden so viel,
 Und ihnen ringsumher die Erde verschwand,
 Durchbrauste mit einmal der Sturmwind das
 Land.

Da waren die süßesten Freuden geraubt,
 Er hob von dem marmornen Busen sein Haupt,
 Und horchte dem Sturme, der raffelt und
 brüllt,
 Mit traurigem Ahnden das Herz ihm erfüllt.

„Horch Liebchen! wie rasselst, wie bul-
lert der Sturm!

„Wie krächzen die Fahnen am moosichten
Thurm!

„Von Ahndungsgefühlen erbebt mir die Brust,
„Wir büßen, wir büßen genossene Luft“. —

„Ach Liebster, verjage solch traurig Ge-
sicht,

„Der Sturmwind zerfchmettert ja Liebende
nicht“. —

„Ach Liebchen der winkende Stern ist entflohn
„Er lockte mich zu dir, itzt ist er entflohn.

„Ach tröste dich Trauter! der braufende
Wind

„Verjaget die nächtlichen Wolken geschwind,
„Dann strahlt uns ja Hofnung der goldene
Stern,

„Und flimmert uns wieder so hell und so fern“.

Sie küßten und kosten, und hatten sich
lieb,

Verfanken im mächtigen glühenden Trieb,
Da eilte geflügelt der Morgen herbei,
Verkündet durch's kreischende Hahnenge-
schrei.

Da schwand er vorüber der feelige Rausch,
Sie fühlten itzt doppelt den marternden
Tausch,

Dass Freuden der Liebe nun wären vorbei,
Und kalte Verstellung ihr Augenmerk sei.

Sie schieden wohl zehnmal und schieden
sich nicht,

Da zwang sie der Dämmerung wachsendes Licht,
Noch einmal umarmten voll Feuer sie sich,
Er bot seinen Kräften, und weint' und ent-
wich.

Sie folgt ihm zur Thüre, da sahn sie o
weh!

Das Grab ihrer Liebe, gefallenen Schnee;
Die Freuden verheimlicht der horchende Mund,
Die würden durch männliche Tritte nun kund.

Doch Weiber und Liebe, die wie ihr ja
wiß't,

Sich helfen, wenn Rettung am nöthigsten ist,
Die halfen auch itzo dem liebenden Paar
Das fast ohne Rettung verlohren schon war.

Sie hob ihn, sie trug ihn mit muthigen
Gang,

Wohl durch die beschneieten Söhler entlang,
Und kehrte dann wieder mit ruhigerm Blick,
In ihren betretenen Pfaden zurück.

Sie glaubten sie hätten nun alles voll-
bracht,
Durchträumten gar süße die scheidende Nacht,
Und wäbnten nicht, tief von der Liebe durch-
glüht,
Dafs zwischen den Dornen die Rose nur glüht.

Der Kaiser beim Wirbelwind schlafen nicht
konnt',
Er trat an das Fenster und sah nach dem Mond,
Da wankt es , da raffelt, da schleicht es
vorbei,
Der Kaiser erkannte dafs Emma es sei.

Er rieb sich die Augen, er sah in die
Höh',
Dann wieder hernieder zum blendenden
Schnee,
Sein zweifelnder, düsterer, spähender Blick
Sah' noch einmal Emma, da bebt' er zurück.

Nun foltert den Kaiser der bitterste Schmerz,
 Zernagt ihm den Busen, zerfleischt ihm das
 Herz,

Gekränkt war sein altes, sein fürstliches Blut,
 Dies füllt ihm die Seele mit Strömen von
 Glut.

Doch wärmere Liebe bekämpft seine Wuth,
 Er war seiner zärtlichen Emma so gut,
 Es quält' ihn, es trieb ihn, er schwankt hin
 und her,

Wie schäumende Wogen im brausenden Meer.

Da flimmert die Morgenröth lieblich und
 hold,

Von Wolken befreiet im glänzendsten Gold,
 Er schaute der Sonne vergoldete Spur,
 Da siegte die zärtliche Vaternatur.

Des Tages berief er den Hof allzumal,
 Die Grafen und Herren im goldenen Saal,
 Das Aug' von ermüdenden Kampf noch be-
 thränt;

Des nächtlichen Vorfalls er ihnen erwähnt.

Da stimmten wohl zwanzig auf Schwerdt
 und auf Strang,
 Und dreissig auf ew'ge Verbannung entlang,
 Die weisesten sprachen: „das Urtheil ziemt
 dir,
 „Bist Vater und Kaiser, und weiser als wir“.

Karl senfzte, — schnell rief er, entschloß-
 sen er sei,
 Befahl, daß man Eginhard brächte herbei;
 Der stürzte hernieder, für Grausen erstarrt,
 Und seiner verkündenden Strafe nun harrt'.

Da rief ihn der Kaiser: „Erheb' dich mein
Sohn!

„Ich zögerte lange, nimm hin itzt den Lohn.
„Vieljährigen Eifers ich eingedenk bleib,
„Und lohn' ihn dann fürstlich, — nimm
Emma zum Weib“.

Die Zeit.

Es ist was gutes um die Zeit,
Viel tausend Jahre so veralten
In ihres Mantels tiefen Falten,
In ihren Busen, Weltenbreit
Sind Fugen der Unendlichkeit.

Es ist was gutes um die Zeit,
Sie trägt der Zukunft heiligen Spiegel.
Stählt unsrer Hoffnung rasche Flügel
In grauer Dämmrung Dunkelheit,
Zur sonnenhellen Ewigkeit.

Es ist was gutes um die Zeit;
 Von ihrem Eisenarm umfassen,
 Enteilt dem lechzenden Verlangen
 So wie des Glückes Trunkenheit,
 Der Stunden gleiches Flügelkleid.

Es ist was gutes um die Zeit;
 Uns fesseln oft des Jammers Bande,
 Da hilft sie endlich im Gewande
 Der guten, alten Ewigkeit,
 Drum ist's was gutes um die Zeit.

Das Lebensjahr.

Das Menschenleben ist so schwer,
Als ob es Zentnerbürde wär',
Doch schleudert's mancher Menscheninn
So leicht wie eine Pflaume hin.

Und seines Auges blöder Blick
Sieht ew'ges Vorwärts, kein Zurück,
Und hascht in rascher Lebenszeit
Nach Seifenblasen — Ewigkeit.

Des Lebens Mai ist kurz und schön,
Ihr seht die Blüthe lockend stehn;
Nun wollt' ihr pflücken, aber schon
Führt sie des Schicksals Sturm davon.

Des Sommers Hitze, matt und schwül,
 Ist unfrer Jugendtäuschung Ziel;
 Wir sind der Winde Halmenpiel
 Im leidenschaftlichen Gewühl.

Im Herbst reift noch manche Frucht
 Von unferm Herzen lang gesucht,
 O Freunde! nehmt sie hurtig hin,
 Bald lauschet sonst der Wurm darinn.

Wie manche reifte golden mir,
 Wie haftig griff ich schon nach ihr,
 Und mir zu Füßen fiel sie ab,
 In der Vergangenheiten Grab.

Nun kömmt der Winter und begräbt
 In Eis und Tod was lebt und webt,
 Und bannt zurück vom Strom des Lichts
 Der Täuschung Heer, und Meer des Nichts.

Kein Tod raubt auf beschneiter Flur,
Das kleinste Hälmchen der Natur,
Kein Menschenfuß zertritt, noch nas
Vom Sonnenthau, ein lebend Gras.

Ihr schmäht des Todes kalten Arm,
Und keine Sonne glüht so warm,
Denn nur des Winters Todespuh
Ist der Geburtsschmerz der Natur.

Die Veilchen.

An eine Quelle gieng ich heut',
 Wollt' junge Veilchen pflücken,
 Und meines Mädchens Hut und Kleid
 Damit gar festlich schmücken.

Wie freut' ich mich von ferne schon
 Der guten, lieben Quelle;
 Wie hascht' ich nach den leisen Ton
 Der kleinen Silberwelle.

Doch als ich nun am Ufer stand,
 Da fand ich sie gestorben;
 Und meines Ufers Blumenrand
 Vom gift'gen Thau verdorben.

Da wollt' ich meiner Blumen Grab
 Ein banges Sterblied singen;
 Schon wollten, tief vom Aug' herab
 Viel heiße Thränen dringen.

Da fiel' mir's wie ein Blitz aufs Herz,
 O wer ein Grab mir grübe!
 Wer weiß, auch mir droht Todeschmerz
 Das Grab gestorbner Liebe. —

Die liebe Blume blüht so schön
 Vom Hoffnungsglanz geröthet,
 Und Morgen seht ihr welk sie steh'n
 Vom Schicksalsthau getödtet.

An eine versiegte Quelle.

Deine Thränen hat sie nun getrunken,
 Schöpferinn der Blumen ohne Zahl!
 In der Mutter Schoos' bist du versunken,
 Dich besetzt umsonst das dürre Thal.

Ohne Tücke floß' im kleinem Bette,
 Und kristallenhell dein sanfter Lauf;
 An der dornenvollen Uferstätte
 Sproßten Blumen, wie aus Gräbern auf.

Gute Quelle! dich verschlang die Erde
 Und der Erde grenzenloser Meer,
 Aber mit despotischer Geberde
 Rauscht der nahe Waldstrom Wogenschwer.

Unbescholtenheit und sanfte Milde

Sichern kein Geschöpf für Tirannei,

Jener Strom zerstöret die Gefilde!

Nur die Stärke macht ein Wesen frei!

Jener Funke göttlicher Gefühle,

Den die Schwermuth Edler immer nährt;

Wär' er, bei des Schicksals buntem Spiele,

Wär' er, Quelle! doch auch dir gewährt.

Mögte jeder Tropfen deiner Zähren,

Itzt in Millionen ausgestreut,

In dem Erdenmeere Tröstung hören,

Ahnden heiliger Unsterblichkeit.

Und zur Wirklichkeit dies Ahnden schreiten,

Mögt'n alle Tropfen ewig sein!

Lass den Strom dann siegreich Fluch erstreiten,

Wirft du darum minder ewig sein?

An Fritz Zehelein zu Baireuth.

Auf der Empfindung Fittig flieht
 Mein Geist, von Himmelsflam' durchglüht,
 Sein Flug zu dir ist kühn und schnell,
 Wie Gottes Blitze stark und hell.

Ist mancher Mann so lieb und gut,
 Es schlägt für ihn mein Herzensblut;
 Ist mancher gar viel, mehr als du,
 Schlägt doch mein Herz so keinem zu.

Das Herz, das dir im Busen schlägt,
 Von Menschenkummer schnell bewegt,
 Beugt deiner Lieben kleinster Schmerz,
 Und schwingt empor der frohen Scherz.

Des Grames Wogen um dich her,
Du mitten in dem Kummermeer,
Voll Mannestrotz und Seelenmark,
Wie Fels und Eiche, fest und stark.

Verzage nicht, ob noch so wild
Des Himmels Donner dich umbrüllt;
Der Weisheit Nachen nimmt dich ein,
Und auf den Sturm folgt Sonnenschein.

Ach! Liebeswonn' und Erdenglück,
Was ist's mehr als ein Sonnenblick,
Der schnell sich birgt, und schnell sich zeigt,
Des Erdnern Streben stets entweicht.

Drum folg' des Himmels Segensspur,
Und weih' dich Gott und der Natur;
Auf ihrem ebenen Rosenpfad
Sich keiner noch verirret hat.

Und lieb' mich Bester! immerfort,
Im Irrstern hier, und einstens dort;
Hör! meines Herzens tiefster Grund,
Schwört Ewigkeit für unsern Bund.

Ein Traum ans Elisium.

Mir träumt', ich war im Paradies,
Wo ew'ge Lenze blühen;
Da schmeckt der Wein so gut, so süß!
Und Mädchenküsse glühen:
Da lebt man stets gesund und frisch,
Führt guten Trunk und guten Tisch,
Und kümmert sich den Teufel
Um Sorgen, Furcht und Zweifel.

Gemächlich steht man Morgens auf,
Trinkt seine Chokolade,
Dann macht man nur das Fenster auf
Zu sehen die Parade

Der lieben holden Engelein;
 (Sie exerziren warlich fein)
 Dann fährt man nach dem Schlosse
 Zur Cour, in Hofkarosse.

Mittags speis't man en compagnie
 An einer Table d'hôte;
 O so was munters sah' ich nie,
 Man lacht sich fast zu Tode.
 Der Appetit ist immer gut,
 Und leicht und munter fließt das Blut;
 Nach Tisch fährt man spazieren
 Um wohl zu digeriren.

Der Nachmittag und Abend bringt
 Vergnügungen in Menge,
 Konzerten wo man geigt und singt
 Im jubelnden Gedränge.

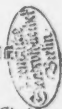
Pikniks, Redouten, Tanz und Ball,
Und Affembleen ohne Zahl,
Auch das Theaterwesen,
Ist warlich auserlesen.

Hier giebt es Tabagien auch,
Wo alle Männer trinken,
Bis sie, nach altem deutschen Brauch,
Berauscht zu Boden sinken.
Da sah ich wunderlicher Zeug
Als in dem ganzen Himmelreich;
Es mußt' manch' Ordenszeichen
Dem Epheulaube weichen.

Da küssen sich recht brüderlich
Die sonst sich Feinde nennen;
Und Freund und Feind trinkt grimmiglich,
Bis ihre Augen brennen.

Sankt Peter trinkt im Rebensaft
 Mit Meister Malchûs Bruderschaft,
 Und Mahmud, welches Wunder!
 Berauscht sich in Burgunder.

Allein der Kern von allem ist
 Die Freiheit sich zu lieben;
 Des Rechts bedient sich jeder Christ
 Und Christinn nach Belieben.
 Selbst in der goldnen Schäferzeit,
 War des Genusses Seligkeit
 Auf Tempe's grünen Rasen
 Nicht sicherer vor Baafen.



Es athmet Liebe das Gesträuch,
 Und hinter dunklen Büschen
 Kann man im silberhellen Teich
 Manch liebend Paar erwischen.

Auch sieht man dort kein graues Haar
Und bleibt beständig zwanzig Jahr,
Und saugt aus Mädchenblicken
Stets jugendlich Entzücken.

Ganz gut kam ich im Train, allein
Da mir mein Glück schon lachte,
So mocht' ich wohl zu feurig sein,
So kam's daß ich erwachte.
Verschwunden war Elifium;
Ich blickte traurig ringsherum,
Und mich in meinem Bette
Recht gern geprügelt hätte.

P u b l i k u m.

Kamäleon nennt ihr
Das wunderbare Thier,
Das stets in andern Farben und Gestalt,
So viele Menschen jung und alt
Betrog, und darum müniglich gefährlich
wäre? —

Es ist doch sonderbar, bei meiner Ehre!
Bei uns läuft's frei, zu tausenden herum,
Und nennt sich — — Publikum.

Gesetz des Kaisers Cam-Hi.

Nach dem Chinesischen.

Wer medicinisch trinkt und ißt,
Wer philosophisch liebt und küßt,
Wer sklavisch vor Uns kniet und kreucht,
Und wer mechanisch Kinder zeugt,
Nehm seinen Stecken in die Hand
Und meid' auf ewig unser Land.

L i e d.

Wenn wir schon mit leiserm Tritte
Kälter durch das Leben gehn,
Und bei jeden neuen Schritte
Unentschlossen, ängstlich stehn;
Müde von der Lebensreise
Unser Herzensblut erstarrt,
Und erschöpft vom Erdenchweisse
Nahender Vollendung harrt.

Wenn im neuverjüngten Lenze
Matter uns die Schöpfung glüht,
Und statt frischer Blumenkränze
Graues Haar die Stirn umzieht,

Dunkle, tiefgeplügte Falten
 Spiegel unsrer Jahre sind,
 Alle Sinne schon veralten
 Und der Geist nur schleichend rinnt,

Wenn wir auf dem morschen Kahne
 Das erseufzte Ufer seh'n,
 Wo von Täuschung und vom Wahne
 Wir zur Wahrheit übergeh'n,
 Wenn die Hand die uns den Schleier
 Die den Nebel uns entrückt,
 Schon in dumpfer Todesfeier
 Unser brechend Auge drückt.

O! wer dann mit frohem Beben
 Seinem Tod' am Busen sinkt!
 Die Minute hascht, wo Leben,
 Ewiger Vollendung winkt! —

Dann trinkt reine Himmelswonne
 Unser Geist mit heil'ger Gier,
 Unser Moder fleugt zur Sonne
 Und vergüldet sich in ihr.

Unfers Erdelebens Thaten
 Zeichnen unsers Todes Bild,
 Und die Erndte unsrer Saaten
 Zeigt im Tode sich erfüllt;
 Laster seh'n ein Ungeheuer
 Die Verwesung an der Hand,
 Edle seh'n in stiller Feier
 Einen Geist im Mondgewand.

Der in silberfarbner Hülle,
 Nicht als klapperndes Gebein
 Ihnen winkt, der Gottesfülle
 Näher, ein Atom zu sein. —

Fühlt's! man kann mit kaltem Blute
Uiber frische Gräber gehn;
Und mit unumwölktm Muthe
In den ofnen Hügel seh'n.

Nachtphantasie.

Wenn mir der Sterne Weltall blinkt,
Und Gottes Fülle lieblich winkt.
Dann wähnt mein Geist sich Himmelblau
In trüber Erde Nebelgrau.

Dann faugt er, heiliger und heh'r
Tief aus des Universums Meer,
Und fasst in meinen Busen weit
Die Fülle der Unsterblichkeit.

Er spannt die schwache Nerve stark
Mit der Naturen Feuermark,
Und badet sich, Kristallenhell
In Gottes tiefen Segensquell.

Wenn von des Tages Lärm erhitzt,
Mein mattes Auge blässer blitzt,
Dann weht mit seiner Erde Ruh'
Mir Gottes Odem Kühlung zu.

Dann lüftet meines Herzens Drang
Der Leier heiliger Gesang,
Und würkt in meine Phantasei,
Mit schöpferischer Bildnerei.

Des Geistes kühner Feuerblick
Sieht in die todte Zeit zurück,
Entschläft dem Leben, und erwacht
Weit in der Vorwelt Mitternacht.

Er sieht sein Dasein, weit und breit
Allstets im Raum der Ewigkeit,
Wie sich's von Gottes Hand geführt
Endlos in Labirinth verliert.

Bald als ein Sandkorn in dem Sturm
 Und bald als momentaner Wurm,
 Und bald als Pflanze, sieht sein Bild
 Alltets in Körper sich gehüllt.

Kein Glied je mit Vernichtung rang,
 Und aus des Wesenkette sprang,
 Es werd' aus seines Todes Raub
 Gleich Sonne oder Sonnenstaub.

Naturgesetz! dein heil'ger Preis
 Ist ewgem Stufengang Geheis,
 Dem, der sich dich im Busen schrieb,
 Im Wurm und Engel treu dir blieb.

Sein wartet eine Sonnenwelt,
 Von seinem Seraphsglanz erhellt;
 Er blitzt in hoher Gottesspracht,
 Ein Fixstern in der Sommernacht.

Um ihn viel Geister, glänzend schön
Sich im Planetenwirbel dreh'n,
Sie hauchen all' fein Feuer ein
Um einstens Sonnen auch zu sein.

Lied eines Berauschten.

Fragment.

Heiße! wie flimmert die Sonne!
 Flimmert ins Auge mir Wonne!
 Holla! wie bullert der Sturm!
 Schüttelt die Fahne am Thurm!

Ha! wie nach Sang' und nach Weise,
 Dreht sich im wirbelnden Kreise,
 Dreht sich das Weltenrevier,
 Dreht sich der Himmel mit mir.

Horch ich den Flötengetönen
 Hoch in der blitzigen Luft? —
 Saug hiazinthere Thränen,
 Ambrosialischen Duft.

Nachtigall! Nachtigall weile!
 Singe mir Trunkenen mehr!
 Nachtigall! Nachtigall eile!
 Dort kömmt mein Mädel daher.

Zauber vom Auge zum Herzen
 Geufst mir der Minnenden Blick,
 Unter unsterblichen Scherzen
 Sinken die Stunden zurück. —

Liebchen dir im Arm!
 Ach! so glühend warm,
 Fleugt der Erde Harm
 Und der Leiden Schwarm.

Lafs uns unfre Seelen in einander fließen,
 Unser beider Leben auf die Lippen gießen,
 Und entseelt, ein todtes Leben sein.
 Nacht der Ewigkeit wird meinen Blicken helle,

Denn es wird an jener ew'gen Lebensquelle
Ewig! Ewig! Ewig Liebe sein.

Heiße! wie wirbeln die Sinnen!
Tragen die Seele von hinnen!
Taumeln für Liebesgenuß!
Sterben für Liebesgenuß!

Frau Juno war ein schönes Weib
 Von wunderfeltnen Gaben;
 Sie mocht' um sich zum Zeitvertreib
 Nicht einen Stutzer haben:
 Kam einer noch so schön frisiert,
 Und wär er noch so exerzirt
 In zärtlichen Manieren,
 Ihr Herz war nicht zu rühren.
 Sankt Ursula mit ihrer Schaar,
 Die doch gewiss recht züchtig war,
 Die waren, wollt' ich wetten,
 Fast gegen sie Koketten.

Sie liefs, wenn sie bei Laune war,
 Von Stutzern sich oft manches Jahr
 Um Gegenliebe bitten.

Es war ihr eine Lust zu sehn
 Wie sich die kleinen Dingelchen
 An ihren Augen brieten;
 Dies war die ganze Strafe
 Für die verliebten Schafe.

Einst aber naht sich kühn und keck
 Ein junger balsamirter Geck
 Der überkeuschen Dame,
 Ixion war sein Name.
 Der schwur ihr seine Liebesglut
 In wenig Worten, kurz und gut,
 Und kaum war seine Liebe kund,
 So wollt' auch schon sein frecher Mund
 (Fast kann ichs selbst nicht glauben)
 Der Göttin Küsse rauben.

Allein was thut Frau Jupittrinn?
 Mit kieselhartem keuschem Sinn

Hob sie die stolze Rechte
 Und sprach: „mein Herr, ich dünkte,
 Für ihre mächtige Liebesglut
 Wär' eine Motion sehr gut;
 Drum geh'n sie in den Tartarus,
 Und dreh'n sich dort am Höllenflufs
 Auf ewig sonder Gnade
 Herum auf einem Rade.
 Nun dreht der arme Junge sich
 Auf seinem Rade jämmerlich
 Und flucht der sauren Pille;
 Denn niemals steht es stille,
 Und sieht den lieben Furien,
 Die immer auf und ab ihn dreh'n,
 Bald oben in das Mieder,
 Bald unters Rükchen wieder.

O müßten einst auf unsrer Erden
 Die lieben bunten Stutzerchen

Auf Räder sich gebunden sehn,
So soll mein Sohn ein Wagner werden ;
Doch nein , befeh ich's recht beim Licht
So taugt das Plänchen doch wohl nicht ;
Denn gleich fällt mir der Hacken ein ,
Die Damen müßten Juno's sein.

D a s L e b e n.

An Ullin.

Ullin! Dir am Busen hingefunken,
Sprich, was war's das Aug' an Auge rifs?
Ullin! Ullin! Nenne mir den Funken,
Der in Flammen unser Wesen blies;
Brausend, wie des Wirbelwinds Gewühle,
Uns das Blut durch alle Adern trieb,
Und des Daseins frohe Gottgefühle
In der Augen Flammensterne schrieb.
Nenne mir das wonnige Erschüttern
Beim Entstehen jeder Kreatur,
Nenne mir das Beben und Erzittern
Der an Moder grenzenden Natur.

Leben heisst es, Leben, das Gewimmel,
 Das in Miriaden Welten zückt,
 Leben heisst's was vom azurnen Himmel
 Tausendfältig funkelnd niederblickt.
 Leben geusst die lichte Aethersflamme
 Uiber starrende Naturen hin;
 Und das Mark im alten Eichenstamme,
 O mein Ullin! Leben kreiss't darinn!
 Leben ist der hohen Gottheit Siegel
 Ihrem Universum aufgedrückt,
 Ist der ewighelle Weltenspiegel,
 Wo der Gottheit Urbild sich erblickt.

Jeder Punkt im Weltenozeane
 Trank aus diesem tiefen Segenmeer,
 Leben rauschet selbst im Todeswahne
 Unversiegbar um die Schöpfung her;
 Leben glüht im Wurme, der mit Zittern
 Unfern Füssen sich entgegen krümmt,

Glüht in fieberhaften Nervenschüttern;

Wenn uns Dichtergeist im Busen glimmt.
Leben ist's, was uns so freundlich lächelt

Aus des Mädchens himmelblauem Aug':
Leben ist es, was so gräßlich röchelt

Aus des Freundes letztem Todeshauch.

Leben ist's, was im Planetentanze,

Was im warmen Sonnenstrale glüht:
Leben ist es, was im Kelch der Pflanze,
Auf des Baumes vollen Aesten blüht,
Und das Wachsen jener Marmorstufen,
Und das Feuer das in ihnen kocht, —
Warlich Ullin! Minerale rufen,

Dafs in ihren Adern Leben pocht.
Auf des Meeres krausen Silberwagen,
In der Flamme glühenden Gewühl',
All, allüberall herangezogen
Kömmt des Lebens heiliges Gefühl.

Leben schuf den seligsten der Triebe,
 Der uns fast der Gottheit zugesellt:
 Leben schuf die große Tochter, Liebe,
 Die die Mutter nun gefesselt hält.
 Leben ohne Lieb', Lieb' ohne Leben,
 Und der Erde Bande schwinden bald,
 Schwinden, bis nach ihrem letzten Streben
 Tod im leeren Raume wiederhält.
 Drum mein Ullin, laß uns weinend danken,
 Dafs Vernichtung keiner Erde droht,
 Weil noch Lieb' und Leben ohne Wanken
 Eins sind durch der Gottheit Machtgebot.

Aber Ullin, mächtig ist die Kette,
 Welche Leben an das Sterben schliesst;
 Sieh, wie aus des jungen Tages Bette
 Schon der erste Keim der Nacht entspriesst:
 Auf der Berge frühbesonnten Spitzen
 Thronet früher trübe Herbstes Luft,

Und der Flur, wo morgens Perlen blitzen,
 Raubt der Mittag ihren Lebensduft.
 Heißes Leben ist des Moders Quelle,
 Der in kalter Gruft so kalt zerstäubt,
 Und das Erstlingskräufeln jener Welle
 Frühes Grab, das sie am Fels zerreibt.

Lieber Ullin! laß die Welten krachen,
 Uiber uns Kometen dräuend zieh'n,
 Und in des Verderbens Höllenrachen
 Unfre Mutter Erde gräßlich glüh'n:
 Ruhig über unsern Häuptern brechen
 Sehen wir den morschen Zeitenstab;
 Eine Ewigkeit wird bald uns rächen
 Für des Körpers augenblicklich Grab.
 Wenn um Mitternacht des Todes Wehen
 Welten auseinanderstäubt im Wind,
 Dann, o denke meiner: „nie vergehen
 „Können wir, o Ullin! denn wir sind“.

D e r T o d.

Du treuer Freund, mit deiner kalten Hippe,
Mit deiner morschen — eisenfesten Hand;
Dich lieb' ich zärtlich, klapperndes Gerippe!
Du aller Wesen ewigfestes Band.

Du Theurer, gräbst den König wie den Bauer,
So gleich, so brüderlich in eine Gruft;
Dein Hauch, gezeugt aus freundlichdüsterm
Schauer,
Macht aller Erdenföhne Thränen Luft.

O laß mich kühn in deinen Moder wühlen,
Mein Angesicht mit deinen Staub bestreun,
Mit deinem mächt'gen Köcher lächelnd spielen,
Und meiner lieben Sterblichkeit mich freu'n.

Wohl mir! ich weifs es, daß die Elemente
 Dein Wink aus ihren starken Banden reißt;
 Und aller Stoff, dereinst am Firmamente
 Vergänglichkeit, dies Recht der Zukunft
 preißt.

An deinem Arm, in deinem kühlen Schatten
 Vom Sonnenbrand der Lebenshitze frei,
 Dahin zu geh'n, wo Nichts und Sein sich gatten,
 Und fest verschlungen wieder werden neu!

Dahin zu geh'n, wo keine Thränen fließen,
 Wo Liebe sich mit Liebe stets vereint,
 Und Sonnenstralen in die Nacht sich gießen,
 Von keinem Regenschauer blassgeweint.

O laß mich dich an meinen Busen drücken,
 Gewiß, du bist kein klapperndes Gebein;
 Du führst ja blos zu seligem Entzücken,
 Vergessenheit in unsre Sinnen ein.

Des Erdelebens träumerische Bilder,
 Der Einbildung verworrenes Gefühl,
 Macht dein Erscheinen wahr und süß, und mil-
 der,
 Dein Blick entlarvt des Lebens Gaukelspiel.

Du bist der Freund, der aller Menschen Harm
 Zuletzt so göttlichtreu sich unterzieht;
 Du bist der Freund, an dessen starkem Arme,
 Der Müde froh zurück ins Leben sieht.

So komm', o komm'doch bald mich zu umarmen
 (Ich bin ja schon so lang vertraut mit dir)
 Mit deiner guten Sense in den Armen,
 Auf schwarzen Fittigen der Nacht zu mir.

Befriedige mein sehnendes Verlangen,
 Wie flüg' ich doch so gern in deinen Arm,
 An deinem kalten Halse wollt ich hangen,
 Von meinen Küßen würd' er glühend warm.

Doch schwebe nur geduldig auf den Wogen
 Der Zeit, du Wesen der Vergänglichkeit,
 Du kümst gewiss zu mir herangezogen,
 Du alter Busenfreund der Ewigkeit.

Morgenlied im Frühling.

Ha! was seh' ich, festliches Erwachen
Der Natur, weit überall umher
Neugeschmückt die ganze Schöpfung lachen,
In dem Morgenglanz, so froh, so hehr.

Schlafgestärkter Thiere Lustgewimmel
Auf der bunten, thaubeglänzten Au,
Und den kalten düstern Winterhimmel
Überstrahlt mit holdem Maienblau.

Mitten aus dem Blauen strahlt die Sonne
Liebevoll und majestätisch vor;
Strahlt in jede Seele hohe Wonne,
Jedes Auge schaut zu ihr empor.

Jener Berge Wolkengleiche Gipfel,
 Eben erst dem Wintereis enthüllt;
 Dieser Eichen frischbelaubte Wipfel,
 Welchen Frühlingskraft die Blätter schwillt.

Diese waren's, die zuerst erblickte
 Dein befeelend schöpferischer Strahl,
 Bis er Segenströmend auch erquickte
 Jenes stille, schattenreiche Thal.

Starr und eisig waren die Gefilde
 Und ein Bild des Todes die Natur,
 Doch der Frühling strömte Himmelsmilde,
 O wie lebt und webt und blüht die Flur.

Tausend holde Frühlingsblümchen wehen
 Uns aus ihren Kelchen Balsam zu,
 Und in tausend Flötenwirbeln drehen
 Nachtigallenkehlen Wonn' uns zu.

Hiazinth' und Merzenveilchen blühen

Sanftgefärbt, in stillem Schmuck hervor:

Stärker wird nun bald die Rose glühen,

Und der hohen Tulpen bunter Flor.

An Fritz Zehelein zu Baireuth.

Heiliges Beginnen!

Geist entfleg von hinnen!

Schweb' im Seraphs Glanz

Wie die Strahlenkrone,

Hoch am Sonnenthrone

Auf dem Gluthenkranz!

Himmlisches Entzücken!

Vor den Feuerblicken

Steht dein Bildnis hier:

Meine Augen glühen,

Forſchen mit Bemühen

Jedem Zug von dir.

Meine schwere Hülle
 Schlendert träg und stille
 Jetzt ihr Leben hin:
 Denn mit mächt'gen Streben,
 Freund! um dich zu schweben
 Flohen Geist und Sinn,

Zauberische Bande,
 Die ich Freundschaft nannte,
 Befster! dir am Arm:
 Alles ist verschwunden!
 Träge Schneckenstunden,
 Banger Tage Harm,

Stürmen all' mit Wüten,
 Gräßlichem Gebieten
 Auf mein Herz hinein;
 Jede Silberhelle,
 Tiefe Freudenquelle
 Scheint versiegt zu sein.

Engel leiht mir Schwingen
Eilig durchzudringen
Des Geschickes Nacht:
Unser beider Leiden,
Unser beider Freuden
Würden klar gemacht.

Meines Geistes Keime
Schlummern schwere Träume,
Liegen unnütz hier:
Komm' sie aufzuwecken,
Meine Arme strecken
Bittend sich nach dir.

Die Unsterblichkeit.

Welch heilig Feuer glüht in mir,
Und brennt in meinen Adern?
Und welche Flamme hindert schier
Mich, mit der Welt zu hadern?
Steht Felsenfest im Rad der Zeit?
Das Feuer heist — Unsterblichkeit.

Das färbt die Wange mir so roth,
Das glüht in meinem Busen:
Das wandelt mir den Menschentod
In Schlafesfang der Musen;
Das wiegt mich wonnetrunken ein
In ferner Welten Sonnenschein.

Unsterblichkeit, der Gotteshauch,
Weht in der Sphären Lüfte,
Glüht in zerstörter Welten Rauch,
Belebt verweste Grüste,
Und tauscht für unsers Lebens Nacht
Des ew'gen Himmels Sonnenpracht. —

Dich abzuschütteln, Endlichkeit!
An jenem grossen Morgen,
Wo unsern Guten in der Zeit
Die Ewigkeiten horchen! —
O Brüder! Brüder! flugs bereit!
Zum Wettlauf nach Unsterblichkeit.

Begeisterung und Entgeisterung.

Hinein in Gottes Welten zu seh'n,
 Der Wesenkette Glieder durchspäh'n
 Das macht die Seele so trunken!
 Da wächst der schwächliche Menschenmuth,
 Da flammen empor in lodernder Glut,
 Der Seele heilige Funken.

Da schweben mit schmeichelnd glänzendem
 Flug,
 Das Auge voll Wahrheit, den Busen voll Trug,
 Die Phantasien herüber:
 Und düften wie Blüthen in Nektar getaucht,
 Wie Kraft aus höheren Wesen gesaugt,
 Am glühenden Jüngling vorüber.

Sie schmelzen der Menschheit Sinnengefühl,
 Und heben, im geistigtäudelnden Spiel
 Den Jüngling zur Stufe der Gottheit:
 Da stirbt, von Blitzen gelähmet sein Blick,
 Da sinkt er klimmend, ermattet zurück
 Im Schoos der freundlichen Menschheit.

Die winkt ihm Vergebung, so lieblich und hold
 Und Freuden, von ihrem Busen gezollt,
 Genießend darinnen zu schwimmen:
 Doch flieht er das reitzende Lustgebild,
 Und hascht nach fernerm Schattengebilde,
 Um wieder zur Gottheit zu klimmen.

Gott schuf mich und blies mir in's öde Gefühl
 Des heiligen himmlischen Feuers so viel,
 Das macht mir die Seele so trunken:
 Das ist die Gluth die in mir glüht,
 Das ist die Flamme die ewig sprüht,
 Geborgte himmlische Funken.

Da wähnt mein Auge sich klar und hell
Wie Mondsgebild im Silberquell,
Und schwebt in luftiger Höhe:
Da wännen die Sinne, glanzgetäuscht,
Zu schauen, was göttliche Kräfte heischt,
Des Himmels sonnige Nähe.

Da irr' ich im Allkreis der Wesen umher,
Und Ursach' und Wirkung, dem Forscher so
schwer,
Erblick' ich im göttlichen Spiegel:
Ein Schritt! — und ich raube vom Taumel
durchzückt,
Den Grenzen der leidenden Menschheit ent-
rückt,
Der Allmacht das eherne Siegel.

Doch kaum beginn' ich im Seraphs lauf,
Hoch über Planetenbahnen hinauf
Des Weltalls Kenntniss zu faugen,

So lähmt mir's die Fittige, stählern und stark,
 So fließt schon kälter das siedende Mark,
 So trübt mir's die blitzenden Augen.

Noch ahnd' ich der Wonneglut Endigung kaum
 So fließt schon der wachende, glühende Traum
 In schwere Wirklichkeit über:
 Da packt mir's die Nerven so eifern, so kalt,
 Da wird der glühende Jüngling so alt,
 Da fährt ihm die Gottheit vorüber.

O tausendfache, Tantalische Qual,
 Im morgenröthlichen Geistesstrahl
 Mit Körpergefühlen zu ringen:
 Mit all des Strebens heiligem Drang,
 Aus Gottes harmonischem Flötengesang
 Nicht einen Laut mehr zu zwingen.

Vergebens winket mir Erdengenuss,
 Der Lebensempfindungen Ueberdruß
 Beut keiner Wirklichkeit Reize,

Die Augen starren himmelwärts,
Und harren auf neuer Begeisterung Schmerz,
Mit unbefriedigtem Geize.

So wogt mich's im Sturme hienieden umher,
Bis einst in der Ewigkeit göttlichem Meer
Der Endlichkeit Kräfte versinken:
Und weit entflohn der Entgeisterung Tod,
In ew'ger Begeisterung Morgenroth
Genüsse des Himmels mir winken.

Die goldne Zeit.

Nach dem Französischen, *)

Glycerion, einst gab es gute Zeiten,
 Als Schönheit ohne Schminke noch gefiel;
 Dem Schäfer gab nur eine Phillis Freuden,
 Und Lieben war noch keiner Künste Spiel.

Die gute Zeit, bald floh sie unsre Sphäre,
 Sie nannten sie (so hör' ich) goldne Zeit:
 Itzt nenn' man sie nur immerhin Chimäre,
 Wir lieben uns, wir leben sie noch heut.

*) S. Bibliothèque des Amans p. 26. Eins der neuesten und trefflichsten Produkte Frankreichs, das allgemein bekannt zu sein verdiente. Ganz in der sanften zärtlich-schmelzenden Manier Petrarka's.

L i e b e s e r k l ä r u n g .

Nach dem Französischen.

Schon lange wohnen, wie ich fühle,
Die Liebesgötter all' bei mir:
Ich weiß, die Grazien, Luzile,
Sie wohnen lange schon bei Dir.

Für sich geschaffen, Schwestern, Brüder,
Vereint zu leben stets bestimmt: —
Sei mein, o Mädchen! daß sie wieder
Ein Ort in seinen Busen nimmt.

*) Bibliothèque des Amans p. 30.

G u t e r R a t h.

Nach dem Französischen.

Ihr Liebenden genießt mit Muße
Die Freuden, die das Glück euch gönnt;
Wißt, daß ihr selbst nach dem Genuße
Noch immerfort genießen könnt.

Pflückt nicht so geizig alle Freuden
Im Liebeshain an einem Tag:
Soll Liebe günstig euch geleiten,
So pflücket sie nur nach und nach.

Das Feld der Lust ist reich an Freuden,
Zu ärndten müßt ihr es versteh'n,
Drum laßt für die schlimmen Zeiten
Nur immer ein Paar Garben steh'n.

An den Orkus.

Schwing' dich auf der Mitternacht Gefieder,
 Fesselfreier Geist! zum Orcus nieder,
 Glänze Sonne, in der Todesnacht:
 Stühle meines Wissens Forscherauge,
 Dafs es Kenntnis bei Verdammten sauge
 In des Todenthales grauser Pracht.

Nein! nicht ewigwülthende Mänaden
 Seh' ich sich im trüben Lethe baden,
 Und mit Schlangenhaaren gräslich droh'n;
 Auch nicht Teufel in den Feuerflüssen,
 Schwarzgefärbt, mit rauchen Satirsfüssen,
 Sprechen geisselnd Sündern bitterm Hohn.

Aller Völker Fabeln sind verschwunden,
 Wie der abgeschiednen Jahre Stunden,
 In den Abgrund der Vergangenheit;
 Wahrheit war nur banges Herzerbeben:
 Wahrheit war nur frohes Herzerheben
 Beim Gedanken einer Ewigkeit.

In der Kindheit eines Menschenlebens
 Forschten Geister jenem Licht vergebens,
 Das für Menschengenossen dunkel ist;
 Täuschten sich mit glänzenden Phantomen,
 Die zuletzt zerfliehn gleich Atomen,
 Wenn ein Hauch des West's die Erde küßt.

Schröcklicher als Teufel und als Hölle,
 Ist des Orkus überthrännte Schwelle,
 Ist des abgeschiednen Lasters Gruft:
 Feuerflammen glühen in den Herzen,
 Wenn entehrt, in namenlosen Schmerzen,
 Mächtig die Natur zum Laster ruft.

Wenn die Ohnmacht, mit der Wuth im Bunde,
Des Genusses Lechzen, jede Stunde

In der qualerfüllten Seele nährt:

Die Verzweiflung selbst sie nicht mehr rettet,

Und die Zeit, mit Ewigkeit verkettet,

Jedem Augenblick das Scheiden wehrt.

Wenn die Reue mit Hyänen Bissen,

Wie des Donners Brüllen, das Gewissen

Aus dem fürchterlichen Schlafe weckt:

Mit der Bosheit im verruchten Streite,

Und mit der Verzweiflung im Geleite

Jeden Hofnungsschein mit Nacht bedeckt.

Unfre Hölle ist in unserm Herzen,

Dies ist unser Orkus, seine Schmerzen

Brennen heftiger als Flammengluth;

Wessen Herz wird nicht darob erschüttern?

Das Gemälde macht den Maler zittern,

Und erstarrt zu Eis mein siedend Blut.

S y f i p h u s.

Wälz' du immer, armer Syfiphus,
 In dem Schlünd des alten Tartarus
 Deinen schweren Quader auf und nieder:
 Mancher ist hienieden gut und bieder,
 Und haucht doch in diesem Narrenhaus
 Seinen letzten Odem leidend aus. —

Blicke von des Tartarus Getümmel
 Rückwärts, auf dies bunte Weltgewimmel,
 Wie im Ozean des Elends alles schwimmt,
 Sich in Qualen der Verdammten krümmt,
 Und um einen Blick vom trügerischen Glücke,
 Dieses kurzen Lebens schönsten Augenblicke,
 Tausend Thoren so gelassen
 Mit Mänadenwuth verprassen.

Deiner Wünsche Zeit ist itzt vorüber
 Dein bethrüntes Auge wird nicht trüber,
 Weil nicht mehr, mit wilder Kraft,
 Die Hyäne, Leidenschaft,
 Dieses tausendköpfge Ungeheuer,
 Deine düstern Augen hell und freier,
 Und dies Narrenhaus dir wieder theuer
 Durch erträumte Glanzphantomen macht.
 Der Genuß ist in des Orkus Nacht
 Für dich todt, der Flammen Funken
 Machen deine Seele nicht mehr trunken
 Von geträumter Erdenfeligkeit.
 Die Verzweiflung hat mit schwirrendem Ge-
 dränge,
 Ihrer schwarzen Pfeile todtenschwange Menge
 Aus dem öden Köcher ausgespeit.
 Freudenahndung ist dir weggeschwunden
 In des Erebus Aeonenstunden,
 Selbst der Hofnung trügerisches Licht
 Blendet deine Augen weiter nicht.

Aber mit dem Trennungskus der Freuden
 Ward der Mechanismus deiner Leiden
 Mit zur Unempfindlichkeit
 Abgestumpft durch Ewigkeit.
 Sprich Verdammter! war dir das Geschwärme
 Dieser Menschen mit Insektenlerme,
 Ist das Puppenspiel der Welt dir lieb?
 Das so rastlos dich, im ewgen Sturme,
 Von der Engelsphäre bis zum Würme
 Wie ein Schiff auf wilden Fluthen trieb: —
 Seit die Hölle deine Kronik schrieb,
 Seit dein Arm den schweren Stein gezogen,
 Blick partheilos um dich her,
 Fühlst du itzt des Elends mehr,
 Als, da von der Menschheit noch betrogen,
 Strebend sich dein Nacken noch gebogen:
 Unter eiteln Planen, vom Gehirn erhitzt,
 Und auf Trümmern der Zufriedenheit ge-
 stützt?

Drum wälz' immer, armer Syfiphus!
 In dem Schlund des alten Tartarus,
 Deinen schweren Quader auf und nieder:
 Wären wir auch alle gut und bieder,
 Dennoch hauchten wir im Narrenhaus
 Unferm letzten Odem leidend aus.

An ***. ***.

So hab ich endlich Mädchen dich gefunden,
 Für die mein Herz lang im verborgnen schlug,
 So kam die Zeit, und brachte mir die Stunden,
 Die sie so lang auf tragem Fittig trug:
 O seid gesegnet, meines Herzens Wunden,
 Ich stille wahrlich euer Bluten nicht;
 Und würden gleich die Bande losgebunden,
 Durch die mein Körper meinen Geist umlicht.

Noch weist du nichts von jenem bangen
 Beben

Des Herzens, das für dich, o Beste! schlägt;
 Du zweifelst nicht einmal, ob auch mein Streben
 Den ächten Stempel reiner Liebe trägt.

Nur Fingerzeige hab ich dir gegeben,
 So furchtsam, wie sie wahre Liebe giebt;
 Doch meines Busens zweifelhaftes Leben
 Erstirbt, werd' ich nicht bald von dir geliebt.

Drum hör' es endlich einmal aus dem Munde,
 Der liebevoll, und widerwillig schwieg:
 In dieser mir so feierlichen Stunde
 Hör' Beste, deinen unbekannten Sieg:
 Lang war mein Herz mit meinem Mund im Bunde
 Denn die Erfahrung, Theure! macht uns scheu;
 Man lockt gar schwer aus unsers Herzens Grunde
 Zweimal der Liebe Seufzerchen herbei.

Die Liebe hatt' ich ja so fest verschworen,
 So fest verpanzert mein getäushtes Herz;
 Die Liebe macht uns Sterbliche zu Thoren,
 So sprach, noch blutend, meines Busens Schmerz.

Doch wär' ich auch auf immerhin verlohren,
 So spricht mein Geist, so spricht mein heisses Blut:
 Der Mensch ist ja zur Liebe doch geboren,
 Und diese Liebe heisst Erfahrung gut.

Nicht Jugend wars, nicht deiner Schönheit
 Blüthe,

Was, o Geliebte! mich an dich verband;
 Ein sanftes Herz, ein Blick voll milder Güte,
 Wie ich ihn noch in keinem Auge fand:
 Der edlen Unschuld ungestörter Friede,
 Der dich, o meine Theure! nie verläßt,
 Das war's, o Beste! was mein Herz entglühte,
 Das kettete mein Herz an deines fest.

O felig, wer den ersten Blick der Liebe
 Aus deinem sanften Aug' zu stehlen weifs;
 Es giebt auch für die himmelreinsten Triebe
 Auf dieser Erde keinen schönern Preis.

O daß dein Aug' in' meinem Herzen grübe,
Und läße, was es liebeglühend spricht,
Und jener Blick auf mich geheftet bliebe!
Wie unaussprechlich glücklich wär' ich nicht!

Geliebteste! du kennst nunmehr mein Sehnen,
Du weißt, woher mein trüber Blick entstand:
Komm, bester Engel! trokne meine Thränen,
Du hast mein Erdenloos in deiner Hand.
Nur einen Blick der Liebe laß mich wännen,
Gewiß! du wirst so treu nicht mehr verehrt;
Und willst du einstens meine Liebe krönen,
So sind wir beide wahrlich neidenswerth.

Trennungslied an ***, ***.

Du bist entflohn, im dichten Nebelkleide
 Umhüllt dich jetzt die braune Nacht;
 Die schönen Augen huldigen jetzt beide
 Des süßen Schlummers Zaubermacht.

Du schläfst, und Heere guter Engel wachen
 Um dich, du bester Engel! her,
 Und lächeln sanft, und freu'n sich, daß sie wachen
 In jeglicher Minute mehr.

Du schläfst, was hör' ich für ein sanftes Wehen,
 Wie Blätter die ein Zephyr trug? —
 Es ist des fessellosen Busens Blähen,
 Der linde leise Odemzug.

Du schläfst, der Mond verweilt dich zu be-
strahlen,

Mit seinem reinen Silberlicht;

Ich seh' es sanft die Wange dir bemahlen,

Das gute liebe Nachtgesicht.

Die Welt liegt eingewiegt im süßen Schlum-
mer,

Dem kurzen Grabe der Natur:

Es schläft die Freude, schläft auch wohl der
Kummer,

Er wacht auf meinen Augen nur.

Um Dich, Du! — holder als die junge
Freude

Im buntgefärbten Lenzgewand,

Wie stand ich noch so wonnetrunken heute,

So stolz und froh an deiner Hand.

Dort das Gebürge, dessen graue Gipfel
 Mein thränend Auge heute sah,
 Und jener ferner Wälder schwarze Wipfel
 Sind dir, du Theure! jetzt so nah;

Und ich so fern, wie flög' ich so ge-
 schwinde,
 O könnt' ich, dürst' ich weg von hier!
 Doch ach! kein mitleidsvoller Hauch der
 Winde
 Weht meine Klagen hin zu dir.

Zu dir, die jeden Tropfen meines Le-
 bens
 Zu einem Meer von Wonne macht;
 Und ohne die die Freude mir vergebens
 In tausendfachen Reitzen lacht.

Wie nüchtern ist's , wie öd' in meiner
Seele,

Wie schied mir alles doch mit dir :
Mein trübes Auge wacht in seiner Höle ,
Um dich Geliebte ! weint's mit mir. —

O Liebe ! die auf unsrer weiten Sphäre
Mit gütevoller Allmacht herrscht ,
Du ! die der Wesen ungezählte Heere
Mit Rosenfesseln mild beherrscht :

Umschweb' mein Mädchen , stüßet' ihr
mit Küßen

Die Worte meines Herzens zu :

„ Ich liebe dich so treu , zu deinen Füß-
sen

Bat ich um Gegenliebe. — Du

Du könntest mich verstoßen, du o Beste!
Das wird das edle Mädchen nicht!
O sonst betrög', geliebteste der Mädchen!
Auch wohl ein Engelangesicht, "

E l e g i e.

Zitternd tönt in meiner Rechten
 Mein bethrantes Saitenspiel;
 Klagt mit mir in bangen Nächten,
 Und sympathisirt in mein Gefühl.
 Scherz und Freude fliehet,
 Meine Brust durchglühet
 Dumpfer, unaussprechlichdüstrer Schmerz,
 Brich im nie vereinten Kummer
 Armes Herz.

In der Jugend Wonnetagen
 Floss mein Leben heiter hin:
 Keine Sorgen, keine Plagen
 Trübten meinen frohen freien Sinn.

Soll ich einsam leben,
Meinem Gram ergeben? —
Oder stracks der Erdenwelt entflieh'n?
Rüschen! meine bessere Hälfte
Ist dahin!

Abschied an die Freude.

Du liebtest mich so inniglich
In deinem Rosenkleide;
Mein Busen schlug so warm für dich,
Geliebte Göttin Freude!
Du führtest mich am Gängelband
Gemächlich durch das Leben;
Es waren mir von deiner Hand
Der Wonnen viel gegeben.

Ich schlenderte so sorgenlos,
Mit aller Welt zufrieden,
Wenn ich mein Butterbrod genos,
Und meine Lehrer schieden:

Konnt' ich mit einem Bilderbuch
 Mich in den Winkel setzen,
 So hatt' ich von der Welt genug
 Und allen ihren Schätzen.

Und kam nun gar der heil'ge Christ
 Mit allen seinen Freuden;
 Da sind ja, wie ihr alle wißt,
 Die Kinder zu beneiden.
 Auch spielt' ich manchen losen Streich,
 Und ward ich drauf betreten,
 So gieng ich flehend hin und gleich
 War's wieder abgebeten.

Ich merkt' es kaum, so altert' ich
 Auf meiner Lebensreise
 Zum Jüngling, und da dünkt' ich mich
 Gar mächtig groß und weise.

Doch ach! ich war nur allzuschwach,
Diefs hab' ich nun empfunden;
Es ward in mir die Liebe wach,
Die Freude war verschwunden.

Pater Merz.

Herr Pater Aloisius,
Wohl zubenamset Merz,
Der Katholicken Gözius,
Verstand sehr wenig Scherz,
Und donnerte, daß Gott erbarm!
Vom Predigtstuhl den Ketzerschwarm
Mit rasender Geberde
Wohl hundertmal zur Erde.

Dies orthodoxe Wesen trieb
Er manches liebe Jahr,
Und trotz der vielen Galle blieb
Er immer wie er war:

Gefund und munter wie ein Fisch,
 Und wie ein Vogel flink und frisch,
 Konnt' er nur Ketzzer zwicken
 Und brav zum Teufel schicken.

Das gieng nun alles gut genug;
 Allein das Sprichwort spricht:
 Zum Brunnen geht so lang der Krug,
 Bis er zuletzt zerbricht:
 Er druckte frischweg allerlei
 Geschrieben, gegen Ketzerei
 Und gegen all' das Wesen
 Was man jetzt pflegt zu lesen.

Es schrieb ein grosser Mann ein Buch,
 Nannt's Monachologie, *)

*) Um diese Zeit (1783) kam nemlich Borns Specimen Monachologie heraus, und auf dem Titelblatt stand: Aug. Vindel. sumtibus P. Aloyf. Merz. Diese Satire wird in gegenwärtigem Gedicht für ein Factum angenommen, ist aber, nebst allen Folgen poetische Fiktion.

Der Titel war für Merz genug,
 Und hurtig druckt' er sie,
 Doch hintendrein ward er gewahr,
 Wie häßlich er betrogen war,
 Er härmte ob dem Streiche
 Beinah' sich ab zur Leiche.

Das Buch gieng aus in alle Welt,
 Und jeder, der es las,
 Der hatte für sein baares Geld
 Mit Merzen feinen Spas.
 Zuletzt fiel noch das Mönchenheer
 Ganz unbarmherzig auf ihn her,
 Wie schrecklich dies gewesen,
 Ist jämmerlich zu lesen.

Wie ein gehetzter Hase lief
 Herr Merz die Kreutz und Queer',
 Allein sein Unstern, der ihn rief,
 War immer hinter her.

Er that der Pönitenzen viel
 Mit innig reuigem Gefühl;
 Doch plagte sein Gewissen
 Ihn stets mit neuen Bissen.

So hielt er's aus sechs Wochen lang,
 Allein sein Felt-nähm ab,
 Und endlich wurd' ihm selber bang
 Ob seinem nahen Grab.
 Auch fiel aus der Melancholei
 Er endlich gar in Raserei,
 Und fuhr im hitz'gen Fieber
 Zur Ewigkeit hinüber.

Und als man ihn zu Grabe trug,
 War's zum Erdrücken voll,
 Ganz Augsburg war beim Leichenzug,
 Und alles schrie wie toll:

„Ach unfer Aloisius!
 „Er, mehr als Pastor Götzius,
 „Zerfeist die Kleider, Leute!
 „Ist nun des Todes Beute.

Und sieh, da kam von ohngefähr
 Ein ketzerischer Mann
 Aus Martin Luthers Sekte her,
 Und drängt zum Sarg hinan:
 Und kaum hat er den Sarg berührt,
 So schmettert' wie elektrisirt
 Herr Merz, wie Donnerwetter
 Entzwei des Sarges Breter.

Des Sarges Deckel auf dem Kopf,
 Hob er sich in die Höh',
 Und nahm den Ketzer bei den Schopf:
 Der Mann schrie Ach und Weh'!

Er aber beutelte so lang,
 Biss dafs es endlich ihm gelang'
 Des Ketzers Herz zu rühren
 Und ihn zu konvertiren.

Ob diesem Wunder kreuzten sich
 Die Leute grofs und klein,
 Auch wollte jedermänniglich
 Von nun an frömmer seyn:
 Zuletzt trug man den Prediger
 Nach Haus, und liefs die feltne Mähr
 Gleich in die Zeitung setzen,
 Zu jedermanns Ergötzen.

Merk't's Wiener! eine Ketzzerhand
 Ist einem Gottesmann
 Wie Merz, ein sympathetisch Band
 Das Todte wecken kann.

Die Heterodoxomachie

Verläßt den Ketzermacher nie,
Sollt' ihr einst Fast *) verlieren,
So dürft ihr's nur probieren.



*) Der Zeit (1783) Erzbischof, Chor- und Churmeißen in
Wien.

An ***. ***.

Welches Feuer glüht in meinem Busen,
Uiberströmet mich mit Himmelslicht?
Ha! nicht eure Glut allein, ihr Mufen!
Lodert mir auf Wangen und Gesicht.

Hab' ich doch, Elifisches Entzücken,
Das ihr Sterblichen gewährt, gefühlt,
Und mich oft, mit Wonnetrunken Blicken,
Oft in Hippokrenens Schaum gekühlt.

Welch Gefühl! — versetzt in Zauberhaine
Und die Welt für meinen Blick verhehlt,
Doch von allen diesen Wonnen keine
Gleicht der Wonne die mich itzt beseelt.

O! so ist der Morgenröthe Leben,
 Das sie auf die jungen Fluren gießt,
 Und der Blumenhäupter sanftes Heben,
 Wenn ihr Thau in ihre Kelche fließt.

Solches Leben haucht der Gott der Liebe
 Der Natur in Maienlüften ein:
 Ihr, die todt im Wintergrabe bliebe,
 Ohne milden Frühlingssonnenschein.

Liebe! Liebe! ja es ist dein Feuer,
 Was mein Sein mit Schöpferkraft durchdringt,
 Glut des Himmels haucht auf meine Leier,
 Sich mit mir nach Guidos Tempeln schwingt.

Liebe! die ich schon als Knabe kannte,
 Der ich Opfer schon so früh gezollt,
 Die mein ganzes Herz für dich entbrannte,
 Große Göttin Liebe! sei mir hold.

O Gefühl der Liebe, das für Lauren
 Um Petrarka's Haupt den Lorbeer wand,
 Abälardens Herz trotz heil'gen Mauern
 Fest mit Eloifens Herz verband! —

O Geliebte! fühl' das Glück der Liebe,
 Das so milde sich den Menschen zeigt;
 Und vor dessen Glanze jedes trübe
 Wölkg'n dieses Lebens schnell entweicht.

Pflück' die Rosen an dem Pfad des Lebens,
 Wollustathmend lockt der süsse Duft:
 O des ungerechten, eiteln Strebens,
 Wenn die Allgewalt der Liebe ruft.

Lass den Lenz nicht ungenützt vergehen,
 Unser Leben eilt so schnell davon;
 Lass mich Armen nicht vergebens flehen,
 Gieb der tren'ften Liebe ihren Lohn.

Meine Lippe hat den Schwur gesprochen,
Glühend gab ihr ihn die Seele ein:
„Dieses Herzens letztes, banges Pochen,
„Dieses Pochen, Engel! ist noch dein.“

Damengeschmack.

W eil man der Damen Gusto nicht bestimmen
kann,

Nahm Jupiter so viel Gestalten an:

O lebt' er unter unsern Damen hier,

Er wär' und bliebe Lebenslang — ein Stier.

Abälard an Eloise.

Vor der Zusammenkunft.

Morgen werd' ich glücklich sein,
 Morgen trägt der Liebe Flügel
 Ueber Wälder, Thal und Hügel
 Mich in Eloisens Hain.
 Morgen, bei des Mondes Schein
 Gräbt in schwarzer Fluren Mitte,
 Eloise ihre Tritte
 In zertretne Blätter ein,
 Und dies Mädchen ist nun mein!
 Morgen werden Nachtigallen
 Unfre Liebe wiederhallen,
 Echo's flöten sanft darein.
 Liebes Mädchen! ich bin dein,
 Dein, mit diesem ganzen Herzen;

Meine Wonne, meine Schmerzen,
 Ach! du weist's, bist du allein.
 Ist dir dieses Herz zu klein? —
 O! trotz allen feinen Falten
 Wird es nie für dich erkalten,
 Keiner Liebe schlug's so rein.

Morgen werd ich glücklich sein;
 Morgen trägt der Liebe Flügel
 Uiber Wälder, Thal und Hügel
 Mich in Eloisens Hain. —
 Kein Verrätherange wacht;
 Denn des Sternenheeres Fülle
 Hat in feierlicher Stille
 Alle Augen zugemacht.
 Sei gesegnet, schwarze Nacht!
 Liebe steht mit dir im Bunde,
 Und du heilst ihr oft die Wunde,
 Die der Tag ihr beigebracht.
 Hülle dich in düstre Pracht,

Nimm in stiller Todesfeier
 Morgen deinen Grabeschleier,
 Wenn der Liebe Glück mir lacht.
 O! der Zeit Tirannenmacht!
 Vier und zwanzig volle Stunden.
 Unzertrennlich fest verbunden,
 Hat sie mir noch zgedacht,
 Bis in schlanker Nymphentracht,
 Nur den Busen keusch umschleiert,
 Liebe mir ein Herz betheuert,
 Von Dionen angefacht.
 Sei gesegnet schwarze Nacht!
 Liebe steht mit dir im Bunde:
 Heile morgen mir die Wunde!
 Die der Tag mir beigebracht.
 Gott! in Eloisens Hain,
 Ueber Wälder; Thal und Hügel
 Trägt mich heil'ger Liebe Flügel,
 Und ich werde glücklich sein! —

Eloise an Abälard.

Nach der Zusammenkunft.

„Morgen“ sprach mein Abälard,
 „Morgen wird mein Glück beginnen“:
 Wehe meinen armen Sinnen,
 Dafs der Morgen — gestern war.
 Warum war die Nacht kein Jahr?
 Doch was ist's? nur mit Sekunden,
 Wird die träge Zeit entbunden,
 Für ein zärtlich liebend Paar.
 Nichts sind Jahre ganz und gar;
 Herzen die in Liebe weben,
 Mufs die Ewigkeit umschweben,
 Sie, die ihren Hang gebar.
 Nie vergess' ich sie, fürwahr!
 Diese Nacht voll Wonn' und Leiden,

Wo am Giesbach unter Weiden,
 Im Gesicht der Sternenschaar,
 Ich aus meinem Lockenhaar
 Einen Trauring dir gewunden,
 In der schwärzesten der Stunden,
 Und umrungen von Gefahr,
 Bot mein Herz sich deinem dar.
 Vögel auf den schwanken Zweigen
 Waren unsers Bundes Zeugen,
 Gottes Erde der Altar. —

„Morgen“, sprach mein Abälard,
 „Morgen wird mein Glück beginnen.“
 Wehe meinen armen Sinnen,
 Dafs der Morgen — gestern war.
 Höre was die Liebe spricht;
 Ihre Stimm' ist nicht zum strafen,
 Nicht zu Trug uns anerschaffen,
 Keiner Phantasie Gedicht.
 Hör': ich sah' dir ein Gesicht,

Gräulich mit des Donners Beben
 Rief mir's zu: „Dies Erdeleben
 „Lohnet treuer Liebe nicht.
 „Spiegle dich in Gottes Licht,
 „Wall' in Paradieses Hainen,
 „Dann mag Liebe dich vereinen,
 „Einstens nach den Weltgericht.
 „Kränze die die Liebe flicht,
 „Allzuschön für Erdenbürger,
 „Blühen, — welken, bis der Würger,
 „Das Geschicke sie entflieht.“ —
 Sei es, laß das Schickfal dich
 Seine Wetter auf uns stürmen;
 Mügen sich die Wolken thürmen,
 Wenn nur Lieb' uns nicht-gebricht.
 Ha! ich folg' der süßen Pflicht,
 Harre nach den ew'gen Frieden,
 Reiner Liebe dort beschieden,
 Loiste dieser Welt Verzicht.
 Abälard, die Liebe spricht,

Ihre Stimm' ist nicht zum strafen,
Nicht zum Trug uns anerschaffen,
Drum Geliebter! zage nicht.

„Morgen“ sprach mein Abälard,
„Morgen wird mein Glück beginnen“. —
Wehe meinen armen Sinnen,
Dass der Morgen — endlich war.

Pätus und Arria.

„**S**tirb!“ so dictirte schnaubend der Ti-
rann;

Und Pätus sah gelassen auf die Bande,
Und duldete Gefängnis, Qual und Schande,
Sogar des Todes Winken als ein Mann.
Sein treues Weib, die Wollust seiner Tage,
Bestürmte keinen Gott mit feiger Klage,
Und machte sich durch keine Thränen Luft.
Groß ist's und edel, selbst den Tod verfüßen,
Noch handeln, wo bei andern Zähren fließen,
Wenn nun das schreckliche Verhängniß ruft.
Sie faßt den spitzen Dolch mit beiden Hän-
den,

Und stößt ihn, ohn' ein Auge wegzuwenden,
den,

Mit schöner Wuth sich tief ins Herz.

„Es schmerzt nicht Pätus“, schon flog ihre
Seele

Froh, wie ihr brechend Auge, Himmelwärts.

O meine Artia! Du bist entflohn!

Rief Pätus, faßt den Dolch, von ihrem
Blute

Noch warm, schwingt ihn und spricht mit
hohem Muthe

Nun aller Welt Tirannen Hohn,

Und stirbt, und fällt zu seiner Gattin Füßen.

Auf ewig nun mit der vereint,

Um die er lebend oft geweint,

Erwacht sein Geist zu seligen Genüssen.

Er hatte sich den freien Tod gewählt,

Bereit dies schnöde Gut, das Leben,

Den Henkern willig hinzugeben,

Wenn ihm sogar im Tod die Freiheit fehlt.

Nun lehrt er sterbend den Tirann,
Dafs den, der mit dem Tode sich verbunden,
Und ihn erwählt, auch in den trübsten Stunden,
Kein Fürst — kein Schicksal fesseln kann.

Phöbus und Daphne.

Wißt ihr wohl alle! liebe Kinder!
Wie's einst dem schönen Phöbus gieng?
Er hatte Kühe, Schafe, Rinder
Und einen Knecht der Fische fieng.

Er war ein Schäfer zum Verlieben:
Die guten Mädchen wußten's wohl;
Wenn sie zu lange bei ihm blieben
Bekam es ihnen gar nicht wohl.

Einst aber traf er eine Spröde,
Die seinem Flehen widerstand,
Und sich der süßen Schmeicheltrede
Des Wollustvollen Munds entwand.

Es war die Tochter eines Flusses,
Drum war vielleicht ihr Herz so kalt;
Die Jungfer eilte schnellen Fusses
Zu ihrem Vater in den Wald.

Dort schrie sie knieend: „Ich beschwöre
„Dich, rette doch dein Töchterlein!
„Apollo will, o denk', o höre!
„Ich soll nicht länger Jungfer sein.

Indes kam Phöbus angeschritten,
Doch hört, ihr Spröden, was geschah!
Die Schöne stand bei seinen Bitten
Zum Lorbeer eingewurzelt da.

Ihr brechend Auge warf noch bitter,
Der Blicke grausamsten auf ihn;
Da fiel der schöne Liebesritter
Die Länge lang zur Erde hin.

Drauf fang er schöne Klagelieder,
 Petrarka selbst fang nicht so schön.
 Dies war kein Wunder, liebe Brüder!
 Der Dichtergott muß das verstehn.

- O hätten wir die schönen Sachen
 Nur itzt, von diesem Leiermann,
 Wir füllten von den Allmanachen
 Gewiss damit ein Dutzend an.

Er fang im Sturm, im Donnerwetter,
 Im Finstern, und beim Mondenschein.
 Er kam beim Fallen welker Blätter,
 Er blieb im Winter selbst im Hain.

Nicht eine Nacht war hingeschwunden,
 In der er nicht am Baume lag,
 Er schmollte mit den armen Stunden,
 Und hafte gar sein Werk, den Tag.

Doch, was geschieht! Im achten Lenze,
 Bog sie die Zweige sanft auf ihn,
 Und gab dem schönsten ihrer Kränze
 Zum Schmuck für seine Schläfe hin.

Daran erkenn' ich, rief mit Thränen
 Apoll, nun als mein Weibchen dich:
 Du konntest lebend mich nicht krönen,
 Drum krönst du noch im Tode mich.

As ein

junges, hoffnungsvolles Mädchen.

Leonkonoe! komm' laß uns fröhlich leben,
 Die Freude können wir uns selber geben,
 Und Fröhlichkeit nur ist Zufriedenheit:
 Auf! taumle munter durch das Weltgetümmel,
 Was kümmern dich die Hölle und der Himmel,
 Pflicht und Gewissen, Gott und Ewigkeit?

Brich muthig und behende durch die Schran-
 ken,
 Die unsrer Thaten Müttern den Gedanken,
 Ein altes Vorurtheil zu setzen wähnt.
 Verlag' dir keine deiner kühnsten Lüste,
 Sink' Freudetaumelnd an des Lasters Brüste,
 Indess der Tugendsklave betend gähnt.

Vernunft und Sitten! ekles Schulgeschwätze!
 Nur deine Wünsche seien dir Gesetze,
 Und der sie geben darf, — dein Eigensinn.
 Ihm opfre alles auf, nur nicht dein Leben,
 Verwandte, Freunde, — alles magst du geben,
 Wird er befriedigt — alles ist Gewinn.

Gewöhne ja dich früh der Eltern Willen,
 Nur dann, wenn's dir beliebt, zu erfüllen,
 Zu trotzen, wenn dein Herzchen widerspricht.
 Ob sie sich härmern, darfst dich niemals grämen,
 Auch mußt du keiner Züchtigung dich schämen,
 Wirßt du einst groß — droht keine Birke nicht.

Nur merke dir, die Eltern sind Tirannen,
 Sie wollen dich nur auf die Folter spannen;
 Wie sollten sie verstehn was dir behagt? —
 Sie sind nur klug, du mußt nur immer fühlen,
 Mit Thränen und Roman Sentenzen spielen,
 Wenn sie der Dämon des Verstandes plagt.

Den Müßiggang laß dir zuerst empfehlen,
 Er leitet dich so wie den Dieb das Stehlen,
 Gar schnell zu wachsender Vollkommenheit:
 Thu' nichts, so wirst du immer alles wollen,
 Verlerne ja den dummen Ausdruck: Sollen,
 - Ihn, der ein freies Mädchenherz entweiht.

Was du nur fühlst muß gut sein, das begehre,
 Gib auf dein Herzgen acht, wenn's ruft so höre,
 Nur für die Stimme der Vernunft sei taub;
 Sie plagt dich mit Bestimmung, Pflichten, Sorgen,
 Willst du von ihr des Lebens Richtschnur borgen,
 So wirst du froh'ger Tugend früher Raub.

Bewafne dich mit Unmuth, Thränen, Launen,
 Und mögen deine Eltern klagend staunen,
 Je nun! was kümmert's dich, was wissen sie?
 Dein Genius bewahr dich vor dem Denken,
 Soll ich dir meinen besten Segen schenken,
 Hier ist er: Fühle stets und denke nie.

Nicht Simpathie, Verwandtschaft der Gemil-
ther,

Nein große Schönheit, Rang und große Güter,
Und große Dummheit macht des Ehestands Glück.
Nur einen solchen nimm' dir einst zum Freier,
Um keinen Preis erkaufst du ihn zu theuer,
Mit Körben schick' die übrigen zurück.

Versprechen magst du alles, halte wenig! —
Zum letztenmal: nur dein Gefühl sei König,
Und seinen Willen alles unterthan;
Und gieng darüber auch sogar zur Stunde
Die ganze Welt, und mit ihr du Grunde,
Fang' in der Ewigkeit von vornen an.

An Kallias.

O Kallias! wie steht's mit deinem Herzen?
 Ist's immer des Gefühls so übervoll,
 Das eh'mals unter Wonnen, unter Schmerzen,
 Wohlthätig dein und meinen Busen schwohl?

Haft du noch einen jener Augenblicke,
 Worin ein Gott uns dieser Welt entzog,
 Und unbemerkt vom eisernen Geschicke,
 Sich nie der fessellose Nacken bog?

Hebt noch dein Genius dich zu den Sternen,
 Durchwallst du noch mit ihm die bessere Welt,
 Und glaubst du noch an jene seel'ge Fernen,
 Wo alles, nur dein Ideal nicht fällt.

Hat denn die Welt des Jugendgeistes Funken
O Freund! noch nicht in deiner Brust erstickt,
Und dich, von schönen Phantasien trunken
Hinab ins Nichts der Wirklichkeit gedrückt?

Steht noch dein Herz mit dem Verstand im
Heiligen Bunde; dich noch zermalmt
Wird noch von beiden dein Gefühl geschätzt,
Wie, oder fühlst auch du bereits die Wunde
Die, früher oder später, uns verletzt? —

Wär's nicht, so fleh' um deiner Seele Frieden
Zu Gott, daß er dich ewig träumen läßt:
Denn Träume sind der beste Trost hienieden,
Sie schmeicheln uns, wenn alles uns verläßt.

Sie sind die Tropfen, die der gute Lethe
Im Becher der Vergessenheit uns reicht,
Wenn einst Elysens große Morgenröthe
Das Schicksal aller Erdenbürger gleicht.

Doch ach! ich wäbn', auch du bist dem Gescheicke
 Und seinen Despotismus nicht entflohn:
 Es spricht gewiss mit schadenfrohem Blicke
 O Freund! auch deinem Ideale Hohn.

Es zeigte diese Welt ein Ungeheuer
 Im Sündenschoos, das man Erfahrung taugt:
 Klug macht es uns, doch selten gut, und theuer
 Wird diese Furie von uns erkauf't.

Wir zahlen mit dem Blute unsrer Herzen,
 Was itzt kein Erdenbürger missen kann,
 Und fluchen im Gefühl von herben Schmerzen
 Der Welt, als unserm gröfsestem Tirann.

Die goldne Zeit entfloh und kommt nicht
 wieder,
 O suchst du Tugend, geh! und nimm dir Gold;
 Herz und Gefühl o Freund! sind Fabellieder,
 Die ehr'ne Zeit ist nur dem Laster hold.

Drum laß mich bald die Unglücksphäre
wissen,

Die Herz, Verhältniß, Welt o Freund ! dir gab ;
Denn nur die Wiege, muß ich leider schließen,
Gewährt Zufriedenheit , und nur das Grab.

Einem Reisenden zum Andenken.

Uns armen Pilgern ist die Welt
 Ein Gasthof, an des Lebens Pfade;
 Einkehren mußt du ohne Gnade,
 Wenn auch der Wirth dich jüdisch prellt.

So mancher zecht die ganze Nacht,
 Und schwärmt und träumt im Lustgelage,
 Bis ihn, zu spät, am andern Tage
 Der lange Konto nüchtern macht.

Der Rechnungsrath, Gewissen, spricht:
 „Mit dir ist's aus, hier gilt kein Borgen“. —
 O welch ein fürchterlicher Morgen! —
 Vergiß doch diesen Morgen nicht.



Das Schattenreich.



Ich kenn' ein wunderschönes Land,
Es wird das Schattenreich genannt;
Nach diesem Lande steht mein Sinn,
Ich leb' im Geiste schon darinn.

Stets fand der Wanderer dort sein Ziel,
Drum wissen wir davon nicht viel:
Doch dorten gilt nicht Lust noch Trug,
Und damit hab' ich schon genug.

Ich weis, wer Wahrheit sucht und liebt,
Dem glänzt sie dorten ungetrübt;
Dort lauert keine Neiderbrut
Auf den, der Gutes fühlt und thut.

Zwei Münzen giebt's in jenem Reich,
 Ihr inn'rer Werth gilt ewig gleich,
 Nie prägte sie des Pfüschers Hand;
 Es sind: das Herz und der Verstand.

Wer damit baar bezahlen kann,
 Dem ist dort alles aufgethan,
 Der hat ganz ohne Schwierigkeit
 Kredit auf Gott in Ewigkeit.

Jüngst sah' ich dieses Land von fern,
 Mir war's ich sah' den schönsten Stern,
 Sein Feuer war so stark und schön,
 Ich hab' dergleichen nie gesehn.

Ich sah'! — auf einmal sah' ich nichts,
 Verdeckt ward mir der Sitz des Lichts,
 Denn meiner Krankheit schwere Hand
 Nahm mir Bewußtsein und Verstand.

Zum Glück auf wenig Tage nur,
Dann siegte plötzlich die Natur,
Und gab mir Armen — welches Glück!
Bewußtsein und Verstand zurück.

Das Leben ist ein grosses Gut,
Das fühl' ich itzt mit frohem Muth;
Und gleichwohl mag des Todes Hain
Doch stets die bessere Wohnung sein.

Auf den Tod des verewigten Stoll.

Traure Hygiaia! deine Söhne,
 Deine bessern Söhne trauern all':
 Auch nicht einer geizt mit seiner Thräne,
 Glühend fließt sie bei des Edlen Fall.
 Tausend Leben, nur durch ihn gerettet,
 Hätten ~~Seinem~~ ^{Seinem} Leben Frist ersleht;
 Doch mit Sterblichkeit im Bund verkettet,
 Hat der Tod ihn übereilt gemüht.

Was sind Thränen, die wir itzt vergießen?
 Hält ein Sandkorn Felsentrümmer auf? —
 Nein sie stürzen! jene mögen fließen,
 Nichts hemmt des entflohn'nen Geistes Lauf;

Doch noch eins: als unbestochne Zeugen
 Gelten sie am Tage des Gerichts,
 Brechen froh ihr tausendjährig Schweigen
 Und geleiten Ihn zum Strom des Lichts.

Wo sodann in dichtgedrängten Schaaren
 Hygiaia! deine Söhne steh'n:
 Zeugen, daß sie Seine Schüler waren,
 Um den Gang des Todes auszuspähn;
 Tausende mit Lobe sie bekrönen,
 Die durch Stoll gebildet, sie bewahrt;
 „Er erhielt uns“, tausend Zungen tönen,
 Wenn die Zeit mit Ewigkeit sich paart.

Wo die Neider, die mit bitterm Streben
 Seine Lebenstage hier verkürzt,
 Dort, in jenem immergleichen Leben
 Büßen, — kahl und dürftig und gestürzt;

Und Er über alle hoch erhaben,
 Seiner Wonnen Fülle ganz genießt:
 Wahrheit, Weisheit, edler Geister Gaben,
 Und des Lichtes Quelle Ihn umschließt.

Auf ein geistvolles Ehepaar.

Freund! was du mir vom Grund'schen Ehe-
paar

Schon oft erzählt, ist doch zum Theil nur
wahr:

Ein Leib das mögen sie wohl sein,

Ich wende nichts dawider ein;

Nur glaube mir, ich weifs, dafs ich nicht fehle;

Doch niemals mehr als eine halbe Seele.

Gedicht in Marots Geschmack.

Nach dem Französischen

Wenn du schon jetzt noch kein fein Lieb-
chen hast,

Du guter Junge, darfst deshalb nicht sorgen,
Der böse Tag, er kömmt heut oder morgen,
Und sieh', ein Mädchen nimmt dir Ruh und Raft.
Was ich dir sag', erfuhr ich an mir selbst.

Wie du mein Freund ward ich verliebt,
Vom Mädchen wiederum geliebt.

Was meinst du, dafs aus so was werden kann?
Oft weint ich, bracht' viel Schmeicheleien an,
Und auf die Lezt ward ich — ein Ehemann.

Ich kenn ein Unthier, größter ist
 Kein Unthier auf der Erde,
 Doch mäisset's täglich jeder Christ,
 Damit es reißend werde!
 Die Hölle war einst doppelt schwül,
 Da ward's an einem Fastnachtspiel
 Von Satanas beschworen,
 Und drauf zur Welt gebohren.

Er kreifste sieben Nächte lang
 Ob seinem lieben Kinde,

*) Gut ist's, daß wir Deutsche in unsrer Sprache kein
 Wort haben, welches den Begriff des Französischen
 ganz ausdrückte, noch besser wär's, wir hätten auch
 die Sache nicht.

Und gab's mit grinzendem Gefang

Der Höll' zum Angebinde:

Man fühlte des Präsents Gewicht,

Und alle Teufel säumten nicht,

Mit brüderlichen Küßen,

Die Schwester zu begrüßen.

Man spielte eine Opera,

O lustig — zum Erhenken!

Dergleichen nie die Hölle sah,

Bei teuflischem Gedenken.

Kurz am Geburtstag liefs fürwahr

Sankt Satan trotz dem grauen Haar,

Ihr mügt die Nase rümpfen,

Wahrhaftig sich nicht schimpfen.

Das Tüchterlein wuchs gar geschwind,

So wie Genies pflegen:

War leer und flüchtig wie der Wind,

Und doch kek und verwegen;

Begeisterte den Herrn Papa,
 Befudelt Sünde, Grosmama,
 Und war ob der Meriten
 Gar treflich wohl gelitten.

Sie schrieb bereits im zehnten Jahr
 Auf Satanas Satiren,
 Konnt' meisterlich sein graues Haar
 Ins Komische tournieren,
 Gab oft der Höll' damit ein Fest,
 Das zwar sich nicht beschreiben läßt;
 Doch könnt in Assebleen
 Ihr's initiren sehen.

Auf dieser Welt wird manch Talent
 Gar jämmerlich ersticket,
 Das man im Orkus besser kennt,
 Und niemals unterdrücket;

Drum wuchs auch ohne Müh' und Kampf
 Das Töchterlein im Weihrauchdampf,
 Und kultivirt behende
 Die teuflischen Talente.

Ein Weilchen gieng das alles gut,
 Allein nicht allzulange,
 So fiel Herrn Satan selbst der Muth,
 Und wurd' ihm angst und bange.
 Der Lermen wurde gar zu groß,
 Itzt war wohl recht der Teufel los,
 Sie rückte fast die Hölle
 Aus ihrer alten Stelle.

Auch war sie fruchtbar und gebahr
 Von Lastern eine Menge,
 Es ward im kurzen ihr sogar
 Die Hölle selbst zu enge;

Beelzebub schwitzt siebenfach,
Und sinnt umsonst der Hülfe nach,
Und wußt sich nicht zu rathen,
Drum rief er seinen Staaten.

Die dachten lange hin und her,
Doch endlich rief der Eine:
„Zwar ist die Sache ziemlich schwer,
„Allein ihr Herrn, ich meine
„Das Beste ist, ihr sendet sie
„Hinüber zu den Menschenvieh,
„Die werden drob nicht klagen,
„Und noch: Willkommen! sagen.“

Gesagt gethan! die Dirne nahm
Den Weg hieher zur Erde,
Wo man ihr flugs entgegen kam
Mit frölicher Geberde;

Die Menschen alle huld'gen ihr
Seit jenem Tage für und für,
Kopiren ganz ihr Wesen,
Wie ich gedruckt gelesen.

Sie nehmen fremde Larven vor
Und mahlen sich Gesichter:
Ihr blindes Aug', ihr taubes Ohr
Wird nun der Menschheit Richter;
Sie mästen ihre Bäuche stark
Mit Quintessenz aus Menschenmark,
Und saugen mit Entzücken
An halbgebrochnen Blicken.

An eine Quelle.

Ich weiß eine marmelnde Quelle,
Sie quillet mit schwachem Drang,
Durchquillet so silbern, so helle
Den kluftigen Wald entlang;
Vom Fels über Moos, über Steine
Durchschlängelt sie manch Gefild,
Benetzt die lechzenden Haine
Wie Götter, so gut, so mild.

Der nächtliche Schatten der Eichen
Flößt heiligen Schauer ein,
Die glühenden Strahlen erbleichen
Im friedlichen stillen Hain:

Der Blätter harmonisches Zittern,
 Der Vögelein Zaubersang,
 Der Liebe so heimliches Wittern
 Das macht mir so wohl, so bang.

O Liebe, liebliche Quelle!
 Gößs' ich mein Leiden in dich,
 Du flößest nimmer so helle,
 Du spiegeltest nimmer mich;
 Wie ich, so schlichst du Liebe!
 Und hättest nicht Rast noch Ruh',
 Wie ich so flößest du trübe
 Der Ewigkeit Becken zu.

Am letzten Tage des Jahrs.

Auch das letzte deiner weissen Haare
Sinkt nun in der Vorzeit Traum dahin,
Und die Zeit trägt dich auf ihrer Baare
Zu den andern todten Jahren hin;
Alles was du warst, ist hingeschwunden,
Der Vergangenheit den Schlund hinab,
Ist unwiderruflich wie die Stunden,
Und war unaufhaltsam wie das Grab.

Menschenelend fand in deinem weiten,
Fand in deinem tiefen Busen fast nicht Raum,
Doch bedürft's für ächte Menschenfreuden
Einer deiner dürren hohlen Hände kaum:

Doch, nicht murrend will ich von dir scheiden,
 Ach! du hast doch alles wohl gemacht;
 Unfre Wonnen würzten unfre Leiden,
 Und dem Morgen wich ja stets die Nacht.

Dafs ich deine Scheidestunde sehe,
 Dafs ich sie noch gar besingen kann,
 Lebend mich im Wesenkreis noch drehe,
 Dafür nimm dies Lied des Dankes an;
 Zwar du drohtest meiner schwachen Hülle,
 Ihren Staub zu sammeln zu dem Staub,
 Doch dem Sturme folgte wieder Stille,
 Und du lieffest dasmal deinen Raub.

Floh'ft auf deinem thatenschwangern Flügel
 In der Vorzeit Schlund auf ewig hin,
 Wo denn auch von unserm Erdenhügel
 Millionen Seufzer nach dir fliehn:

Bis dereinst, wenn alle Zeit verschwunden,
Und die Ewigkeit allein nur lebt,
Jedes Jahr mit allen seinen Stunden
Auf des Schöpfers Wesenwaage schwebt.

Vers Marotiques. *)

Si n'avez point encor tendre amourette,
 De tel repos, beau Gars, n'avez souci.
 Trop tôt viendra jour piteux où fillette
 A vous pauvret fera crier merci.
 Le fais par moi ce que vous dis ici.
 Tout comme vous desirai Bachelette,
 Que bien aimasse, & qui m'aimât aussi.
 Or que m'est-il provenu de ceci?
 Pleurai long-tems, long-tems contai fleurette,
 Et puis au bout, suis devenu Mari.



*) Diese wenigen, von mir in gegenwärtiger Sammlung
 übersetzten Stücke, glaubt' ich ihrer Schönheit halber
 in der Sprache des Originals eindrücken zu dürfen.

L'Age D'Or.

Il fût un tems, ô ma jeune Glycere!
Où la Beauté pouvoit plaire fans fard;
Où le Berger n'avoit qu'une Bergere,
Où les Amans sçavoient aimer fans art.

Cet heureux tems, hélas! ne dura guere;
Il s'appelloit (dit on) le siecle d'Or;
Bien qu'on le place au nombre des chimeres,
Nous nous aimons, nous y sommes encor.

La Déclaration.

Depuis long-tems dans mon asyle,
Loge le petit Dieu d'Amour:
Les Grâces, chez toi, ma Lucile,
Depuis long-tems font leur séjour.

Nes l'un pour l'autre, sœurs & frère
Doivent toujours vivre en commun:
Es-tu de mon avis, Bergere?
Des deux logis, n'en faisons qu'un.

C o n f e i l.

A mans, apprenez la science
D'economiser le plaisir;
Oui! même, après la jouissance,
Sachez qu'on peut encor jouir,

Dans les bocages de Cythère,
Ne cueillez pas tout en un jour;
Si vous voulez long-tems lui plaire,
Ménagez les fruits de l'Amour.

Le champ du glaisir est fertile;
Il faut sçavoir le moissonner,
Et pour la saison difficile
Laisser quelque chose à glaner.



An meine Freunde

Blumauer und Prandsetter.

Linz im September 1783.

Ei! guten Tag, ihr Herrn! seid Ihr schon
aufgestanden,

Und könnt Ihr lesen wo ich bin? —

Ja! stünd's da oben nicht, Ihr riethet Euch
zu Schanden,

Denn das käm Euch wohl nicht im Sinn,

Dass Euer Freund die vier und zwanzig Mei-
len

Auf gut Landstreicherisch gemacht;

O! sagt mir hurtig, habt Ihr denn zuweilen,

Seit ich Euch nicht besucht, an mich gedacht?

O ganz gewiss; „wo mag der Winkler bleiben,

„Dafs er nicht kommt“? — die liebe Frage hat

Mein Geist gar oft gehört; „was mag er doch wohl treiben?

„Er kömmt doch öfters in die Stadt,

„Die Woche drei — viermal, und ist er einmal da,

„So macht er schnell sich von Geschäften frei,

„Und hat er dies gethan, nun dann, wir wissen's ja,

„So geht er auch den Salzgriefs nie vorbei,

„Dafs nicht sein Fuß zwei hohe Treppen steige,

„Und wenn er keuchend oben ist,

„Vor seinen Freunden sich verneige

„Wie jeder andre gute Christ“.

So sprach Ihr oft, nun seht, mit Leib und
Seele

Ihr lieben Herren bin ich hier;
So gut als Wien, wie ich euch nicht ver-
hehle,

Und besser fast gefällt es mir.

Den Kreis von Freunden könnt ihr euch
nicht denken,

Und seid doch ein paar kluge Herrn,
Die uns des Lebens schönste Stunden schenken,
Trotz ihrem Band und Stern;

Ja wahrlich! von des Tages vier und zwanzig
Horen,

Das abgerechnet, was der Schlaf uns stiehlt,
Geht nicht ein einz'ger Augenblick verloren,
In dem uns Freude nicht gefesselt hielt.

Die gute Göttin floh in ihrem Zorne
Von Euch zu unsern guten Linzern hin,

Und knickert hier mit ihrem Horne

Bei weitem nicht so wie in Wien.

Das macht, ein Genius mit goldnem Flügel,
 Schwebt immerfort, bei Tag und Nacht,
 Auf Stadt und Land, und Thal und Hügel,
 Die er unausgesetzt bewacht.

Der Genius, ich will ihn Euch doch nennen,
 nen,

Vielleicht kommt Ihr ihm wieder auf die
 Spur

Und lernt ihn so genau, wie meine Linzer
 kennen,

Der Genius, er heist — Natur.

Ihm dampfen keine Opfer auf Altären,

Ihm singt kein Pfaffe seine Horas vor,

Weil alle Herzen sich für ihn erklären,

So wie er aller Herzen sich erkohr,

Sagt was Ihr wollt, und rümpfet Eure Nase;

Wißt, meine Herren! wißt, ich bin's,

Ich weihe mich, im Ernst, so wie im Spase,

Zum Martirer von Linz,

Ein gutes Volk, das seiner Herzen Güte

In seiner Demuth fast verkennt ;
 Ein gutes Volk , mit fröhlichem Gemüthe,
 Verdient, daß man der Welt es nennt.
 Es macht Euch warlich Schande, daß das
 Fieber,

Woran Ihr Wiener laborirt,
 Von Euch, Ihr Pracktiker! noch nicht hin-
 über

In unfer unversälfchtes Ländchen ward ver-
 führt.

Das kömmt daher , man kennt Euch hier
 schon besser

Und hütet sich vor Eurer Seelenpest,
 Womit bei Euch man keiner Fürsten Schlöf-
 ser,

Kein Bauernhaus unangestecket läßt.
 Man kenn't Euch sehr genau, doch nicht zu
 Eurem Ruhme ,

Ich hab' es oft genug erprobt :

Sie glauben's in der Freundschaft Heiligthume
 Uns Wienern kaum, wenn man sie lobt.

Denn, Ratzersdorferwein und Lungenbraten;
 Verzehret ihr schon oft allhie,

Und thatet hinterdrein gemeiner Wandrer
 Thaten,

Mokirtet euch nur über sie.

Genug hievon, — ich wollt' Euch Leute
 nennen,

Ich wollt's, und Euren Pegasus

Sollt's unter seinem Sattel mächtig brennen;

Sollt' schnaubend stampfen mit dem Fuß.

Ihr solltet mir in Liedern fast zerfließen,

Und zwar, an beiderlei Geschlecht;

Doch nein! vor lauter wonnigen Genieffen

Kämt Ihr mit Versen nicht zurecht.

Es giebt hier zwar der Herrn Poeten wenig,

Noch kam mir keiner zu Gesicht,

Doch wer zufrieden ist, bleibt immer König,

Er sei nun Dichter oder nicht.

Ich rath' Euch Herr'n zu Eurem Nutz und
Frommen,

Wenn Euch der Spleen das Hirn verbrennt,
Ins Paradies nach Linz zu kommen,

Denn straft mich Lügen, wenn Ihr könnt.

Für Liebe, Spleen, und all' das böse We-
sen,

Melancholei, und alles Seelenweh,

Ist Linz, Ihr sollt's gedruckt von mir noch
lesen,

Ist Linz die beste Panazee.

Doch schüttelt erst den Staub von Euren
Füssen;

Und dann, willkommen seid Ihr mir,

Wir wollen Euch, wie arme Heiden grüß-
sen,

Denn wist, wir sind Propheten hier.

So lebt denn wohl! seh' ich in Wien Euch
wieder,

Bin ich Apollen nicht verhafst,
So macht Euch keck aufs beßte meiner Lie-
der,
Auf eine Epopee auf Linz gefafst.

A n t w o r t.



Du kamst mit wohlgestimmter Leier
 In unser kleines Städtgen her,
 Und sangst als Menschenfreund, mit Feuer,
 Ein Liedchen zu der Linzer Ehr'.
 Mir sangst du Wollust in die Seele
 Und Dank, der keine Grenze kennt,
 Da ich mich auch zu denen zähle,
 Die Winkler seine Freunde nennt.
 Ich stamm zwar nicht von dieser Schaare,
 Die deine Muse so erhebt,
 Doch hab' ich vierzehn volle Jahre

Bei diesen Freunden durchgelebt.
 Schon lange lobt ich ihre Sitte,
 Mit der du so zufrieden bist;
 Die nicht ganz Franzmann, nicht ganz Britte,
 Nicht ganz die alte Deutsche ist.
 Sie riss mit frei entschlossnen Minen
 Dem Zwang des Wohlstands Maske ab,
 Und führte Scherze ein bei ihnen,
 Die ihr der ächte Wohlstand gab.
 Nun können wir in grossen Reihen,
 Durch Ernstgespräche uns erfreu'n,
 Wie auch durch tausend Tändeleien
 Der Freude süßen Weihrauch streun.
 Wir dürfen sanft die Hände drücken,
 Seitdem der steife Zwang entwich,
 Und Mädchen zärtlich auf uns blicken,
 Keins schämet der Empfindung sich.
 So frei durchlebt ich manche Stunde,
 Dank sei es diesem Volk gesagt,
 Dank dir o Freud aus Herzensgrunde,

Dafs du Verdienst bekannt gemacht.
 Doch find von allen schönen Tagen,
 Die mir das Glück je zugedacht,
 Die unauslöschbar eingetragen,
 Die dich, und Vockel hergebracht.
 Und alle Freunde von uns beiden,
 Die stimmen meinem Wunsche bei,
 Dafs nur der bange Tag zum Scheiden
 Noch lang in Nichts verborgen sei,

Lieutenant,
 von Blumencron

unter Langlois,
 und Adjutant beim
 Prinzen von Waldeck.

Verzeichniß

der

Gedichte.

	Seite.
1. Begeisterung.	1
2. Lied.	6
3. An die Phantasie.	8
4. Trinklied.	11
5. Fabel.	14
6. Das Erwachen des Geistes.	16
7. Liebeszauber.	19
8. Mein Schickfal.	21
9. Hochzeitlied.	25

10. Grablied.	27
11. An Lavater.	30
12. An ein Sonnenflüßchen.	33
13. Die Schale der Vergessenheit.	35
14. Allegorie.	38
15. Ode an die Liebe.	42
16. Minnelied.	
17. Morgens.	46
18. Nachts.	49
19. An meinen Liedergeist.	52
20. Das Blümchen.	55
21. Dank für Liebchen.	57
22. Die Quelle des Lebens. Am Geburtstage meines Vaters.	60
23. Liebe und Wein.	63
24. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nach dem Englischen.	65
25. Lied.	67
26. Eginhart und Emma.	69

	Seite.
27. Die Zeit.	84
28. Das Lebensjahr.	86
29. Die Veilchen.	89
30. An eine versiegte Quelle.	81
31. An Fritz Zehelein zu Baireuth.	93
32. Ein Traum aus Elifium	96
33. Publickum	201
34. Gesetz des Kaisers Cam - Hi. Nach dem Chinesischen.	202
35. Lied.	203
36. Nachtphantasie.	107
37. Lied eines Berauschten. Fragment.	111
38. Ixion.	114
39. Das Leben. An Ullin.	118
40. Der Tod.	123
41. Morgenlied im Frühling.	127
42. An Fritz Zehelein zu Baireuth.	130
43. Die Unsterblichkeit.	133
44. Begeisterung und Entgeisterung.	135

45. Die goldne Zeit. Nach dem Fran-	
zöfischen.	140
46. Liebeserklärung. Nach dem Franz.	141
47. Guter Rath. Nach dem Franz.	142
48. An den Orkus.	143
49. Syfiphus.	146
50. An ***. ***.	150
51. Trennungslied an ***. ***.	154
52. Elegie.	159
53. Abschied an die Freude.	162
54. Pater Merz.	165
55. An ***. ***.	172
56. Damengefchmack.	176
57. Abälard an Eloife. Vor der Zufam-	
menkunft.	177
58. Eloife an Abälard. Nach der Zufam-	
menkunft.	160
59. Pätus und Arria.	184
60. Phöbus und Daphne.	187

61. An ein junges, hoffnungsvolles Frauenzimmer.	191
62. An Kallias.	195
63. Einem reisenden Freund zum An- denken.	199
64. Das Schattenreich.	200
65. Auf den Tod des verewigten Stoll.	203
66. Auf ein geistvolles Ehepaar.	206
67. Gedicht in Marots Geschmack.	207
68. Medifance.	208
69. An eine Quelle.	214
70. Am letzten Tage des Jahrs.	216
71. Vers Marotiques.	119
72. L'Age d'Or.	220
73. La Declaration.	221
74. Conseil.	222
75. An meine Freunde Blumauer und Prandstetter. &c.	223

